

Der HENSCHEL-Stern



WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL

12/1961





Blick in die mechanische Werkstatt des Motorenbaus

Motorenbau wurde „Betrieb des Jahres“

Als „Betrieb des Jahres“ wurde erstmalig, wegen vorbildlicher Ordnung und Sauberkeit im Betrieb, Pflege von Betriebseinrichtungen und Sozialräumen, bei gleichzeitig exakter Programmerfüllung und erfreulicher Kostenentwicklung der Motorenbau von der Geschäftsführung ausgezeichnet. Dem Betrieb wurde eine

Sonderprämie in Höhe von DM 5000,-

zur Verfügung gestellt, welche im Interesse der Belegschaft des ausgezeichneten Betriebes nach Maßgabe des Chefs des Betriebes, Herrn Jakutek, zusammen mit dem zuständigen Betriebsrat Verwendung finden wird. Der Scheck über DM 5000,- wurde Herrn Jakutek durch die Geschäftsführung am 5. Dezember mit anerkennenden Worten über-

reicht. Der Motorenbau war in diesem Jahr schon einmal als erster Betrieb für vorbildliche Sauberkeit und Ordnung seiner Sozialräume mit einer Anerkennungsprämie von DM 1000,- belohnt worden.



Henschel-Umsatz 1961 höher als eine halbe Milliarde

Betriebsrat und Geschäftsführung berichteten den Henschelanern

In drei großen Betriebsversammlungen in den Werken Kassel, Mittelfeld und Rothenditmold gaben Geschäftsführung und Betriebsrat einen Rechenschaftsbericht für das Jahr 1961 ab. Gleichzeitig machten sie die Belegschaft mit den Planungen im neuen Jahr bekannt. Aus den regen Diskussionen in den drei Werken war zu erkennen, daß die Belegschaft lebhaften Anteil am Werksgeschehen nimmt und sich mit allen Problemen auseinandersetzt, die das Tagesgeschehen aufwirft. An den Betriebsversammlungen nahmen Dr. Fritz-Aurel Goergen mit der Geschäftsführung, der Betriebsrat und Vertreter der IG-Metall und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft teil. Alle Versammlungen wurden von musikalischen Darbietungen der Werkskapelle unter der Leitung von Georg Bergmann umrahmt.

Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Brede erklärte zu Beginn seines Rechenschaftsberichts, daß die Aufgaben, die im Jahre 1961 an die Belegschaft gestellt waren, erfüllt worden seien und daß es für Betrieb und Belegschaft ein erfolgreiches Jahr gewesen sei. Er betonte in diesem Zusammenhang den guten Kontakt zwischen den Führungsschichten und der Belegschaft. In seinem Rückblick auf das Jahr 1961 griff der Betriebsratsvorsitzende einige markante Entwicklungspunkte heraus:

- der Umsatz im Jahre 1961 wird die 500-Millionen-Grenze überschreiten,
- der Gesamtauftragsbestand wird Ende des Jahres ca. 320 Millionen betragen,
- neue Arbeitsplätze sind geschaffen worden.

Die Erreichung eines Umsatzes von einer halben Milliarde DM sei durch die Maßnahmen zu erklären, die von seiten der Geschäftsführung im Jahre 1960 eingeleitet wurden. Die Beschaffung von neuen Werkzeugmaschinen, Hilfsgeräten und die Errichtung von neuen Werksanlagen und Hallenbauten hätten dazu beigetragen, diesen erfreulichen Stand zu erreichen.

Der Betriebsratsvorsitzende erklärte weiter, so wie innerhalb der Werkstätten mit Erfolg gearbeitet worden sei, seien auch auf der außerbetrieblichen Ebene zum Vorteil des Unternehmens große Fortschritte gemacht worden. Im April dieses Jahres sei ein Arbeitsvertrag zwischen den Henschel-Werken und der französischen SAVIEM-Renault-Gruppe abgeschlossen worden, und am sichtbarsten hätte die Internationale Automobil-Ausstellung 1961 der Weltöffentlichkeit diese Gemeinschaftsarbeit demonstriert. Wilhelm Brede erinnerte in diesem Zusammenhang an die Arbeitsgemeinschaft B l i s - H e n s c h e l, die nach kaum zweijährigem Bestehen bereits ihre Früchte getragen hätte. Als größtes Ereignis des Jahres 1961 sei die amerikanische Beteiligung an den Henschel-Werken zu bezeichnen. Mit diesem Abkommen seien die Kapitalverhältnisse bei Henschel nunmehr geordnet. Durch diese amerikanische Kapitalerweiterung und durch die Umwandlung der Henschel-Werke in eine Aktien-Gesellschaft am 1. Januar 1962 werde das Ansehen des Unternehmens in Deutschland und in der Welt wesentlich verbessert, die Kreditwürdigkeit erweitert und der Exportanteil durch die weltweiten Verbindungen der Amerikaner vergrößert.

„Neben all diesen Erfolgen“, so erklärte der Betriebsratsvorsitzende weiter, „wurde auch in diesem Jahr an einen weiteren Ausbau der Hallen und Büroräume gedacht, sowie



Während der Betriebsversammlung in Mittelfeld

an die Anschaffung neuer Maschinen verschiedener Typen für Werkstätten und Büros. Dabei wurde auch nicht vergessen, die Sozialräume zu verbessern und mit neuen Inneneinrichtungen auszustatten. Um unsere Werkküche, Essenausgabe und Speiseräume so zu gestalten, daß sie gegenüber den modernen Werkküchen standhalten können, wurde im Werk Kassel die Werkküche fertiggestellt und am 27. November ihrer Bestimmung übergeben (vgl. hierzu Bildbericht in dieser Ausgabe. Die Redaktion). Die Küchenräume mit dazugehörigen Speiseräumen sind neuzeitlich eingerichtet worden.

Auch für das Werk Mittelfeld ist ein moderne Großküche geplant, mit deren Bau Anfang des kommenden Jahres begonnen werden soll.

Für die gesamten Bauprojekte, Maschinenbeschaffungen und Verbesserung der Sozialeinrichtungen wurden in diesem Jahr 21 Millionen DM investiert. Für das Jahr 1962 ist der ansehnliche Betrag von 25 Millionen DM für Investitionen vorgesehen.“

Der Betriebsratsvorsitzende beschäftigte sich dann mit dem Unfallschutz und forderte alle Betriebsangehörigen auf, mitzuhelfen, die Unfälle auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Die Erhaltung der Gesundheit und des Arbeitsvermögens sollte die vornehmste Aufgabe eines jeden sein. Das seit etlichen Jahren verstärkt laufende Verbesserungsvorschlagswesen habe einen erheblichen Teil dazu beigetragen, die Unfälle zu verringern. Im ersten Halbjahr 1961 seien 355 Verbesserungsvorschläge eingegangen, für die eine Gesamtprämie von 21 120 DM ausge-

zahlt worden sei. Das sei ein Beweis, daß die gesamte Belegschaft mitdenke und mitarbeite.

Wilhelm Brede beschäftigte sich im weiteren Verlauf seines Rechenschaftsberichts mit dem Stand der Betriebskrankenkasse, wobei er an die Betriebsangehörigen die Mahnung richtete, die Krankenkasse im Interesse der Gemeinschaft nicht unberechtigt auszunutzen. Den wirklich Kranken sollen die höchstmöglichen Leistungen gewährt werden, das sei aber nur möglich, wenn sich der Krankenstand auf einer angemessenen Höhe bewege. „Wer widerrechtlich Kassenleistungen bezieht, schädigt die Gemeinschaft aller Versicherten.“

Wie der Betriebsratsvorsitzende weiter ausführte, habe sich die Zahl der Kurteilnehmer in diesem Jahr auf 312 erhöht. Für diese sei ein Betrag von 127 000,- DM zur Verfügung gestellt worden. Die Geschäftsführung habe sich bereit erklärt, den Lohnausgleich des 90%igen Nettolohns für alle, auch für diejenigen Kurteilnehmer, die von der LVA verschickt werden, zu zahlen, obwohl der Arbeitgeber dazu gesetzlich nicht mehr verpflichtet sei. Für das Ferienlager unserer Lehrlinge auf der Insel Sylt habe die Firma einen Zuschuß von 11 500 DM gegeben.

Von der Firma werde besonders dem Nachwuchsproblem große Aufmerksamkeit geschenkt. Ein großes Ausbildungszentrum entstehe in der Moritzstraße und die Umbauten seien bereits in vollem Gange. In der sogenannten Umlernwerkstatt für Betriebsfremde laufen schon die ersten Maschinen. Es sei beabsichtigt,

diese Ausbildungswerkstätten zu den besten in der Bundesrepublik zu machen.

Zum Wohnungsproblem erklärte Wilhelm Brede, daß für 636 Wohnungen bereits Darlehen an verschiedene Wohnungsbaugesellschaften gegeben worden und über weitere Bauprojekte im Kreis Kassel, unmittelbar in der Nähe der Stadt, Verhandlungen im Gange seien.

Im Kasseler Werk werde im nächsten Jahr ein neues Arzthaus entstehen, das mit den fortschrittlichsten medizinischen Geräten ausgestattet werden soll. Wilhelm Brede sprach in diesem Zusammenhang unserem Werksarzt Dr. Dylllick im Namen der Belegschaft herzlichen Dank aus für seine Mühe, die Geschäftsführung für dieses Projekt zu interessieren. Im Werk Mittelfeld werde im nördlichen Teil ein neuer Speiseraum errichtet werden, dem auch die Kantine angeschlossen werden soll.



Betriebsratsvorsitzender Brede spricht.

Der tarifliche Erholungsurlaub sei durch eine Vereinbarung zwischen Geschäftsführung und Betriebsrat im Durchschnitt um 2 1/2 Tage pro Urlaubsjahr, unter Beibehaltung der Winterurlaubsregelung mit zusätzlich zwei Tagen, verlängert worden. Durch die verkürzte tarifliche Arbeitszeit zum 1. Januar 1962 werde die normale Schichtzeit um 18 Minuten verkürzt werden; die Anfangszeiten bleiben die bisherigen. Auch die Altersversorgung der Belegschaftsmitglieder werde ab 1. Januar 1962 dadurch verbessert, daß die Rentenansprüche bereits nach zehn Dienstjahren bestehen.

Wie der Betriebsratsvorsitzende weiter mitteilte, wurden im Jahre 1961 an Altersrentner, Invaliden, Witwen und Waisen folgende Zahlungen geleistet:

- an 1742 Unterstützungsempfänger aus der alten Unterstützungseinrichtung 664 314 DM,
- an 366 Rentenempfänger aus dem Ernst-Teckenberg-Sozialwerk 262 793 DM,
- an aktive Werksangehörige, Explosionsverletzte und für Kinderkuren einmalige Beihilfen in Höhe von 61 530 DM,
- für Henschel-Erholungskuren an Lohnausgleich 36 685 DM,
- an Rentenempfänger für Weihnachtsgeld und Präsente 67 740 DM,
- an erkrankte Werksangehörige 6250 DM.

Diese Sozialausgaben erreichten bis zum 30. November 1961 bereits die Höhe von 1 101 614 DM.

Zum Schluß bedankte sich Wilhelm Brede für das große soziale Verständnis, das die Geschäftsführung auch in diesem Jahr gegenüber der Belegschaft gezeigt habe und sprach die Hoffnung aus, daß die gute Zusammenarbeit aller Kräfte in der Henschelerei auch im neuen Jahr sich weiter vertiefen möge zum Wohle aller.



Dr. Lutz spricht.

Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz, dessen temperamentvolle Rede mit Bonmots gewürzt war, erklärte, daß sich in den Henschel-Werken seit der letzten Betriebsversammlung einiges ereignet habe. Er behandelte in diesem Zusammenhang ausführlich den Eintritt von amerikanischen Gesellschaften in die Henschel-Werke und befaßte sich mit der bisweilen auftauchenden Frage, ob diese amerikanische Kapitalbeteiligung die Gefahr der Überfremdung mit sich bringe. Dr. Lutz betonte, daß diese Gefahr nicht bestehe und auch nie bestehen werde. Die amerikanische Gruppe, die aus verschiedenen Institutionen und Firmen sich zusammensetzt, habe einen gründlichen Einblick in die Henschelerei genommen, ehe sie sich entschied. Diese Gruppe sei aber zu dem Schluß gekommen, daß in diesem Unternehmen „etwas drinstecke“. Da das USA-Konsortium Geld gut anlegen wollte und Amerikaner erfahrungsgemäß kein Geld in ein Unternehmen stecken, das sie nicht genau geprüft haben, sei

das Abkommen mit der amerikanischen Gruppe ein Vertrauensvotum für die Henschel-Werke, aber auch für die Bundesrepublik.

Dr. Goergen besitze 51 Prozent des Kapitals, die auch immer in seinen Händen bleiben werden. Damit sei die Überfremdungsfahr ausgeschlossen und die Führung gesichert.

Als Vorteile des Abkommens mit der amerikanischen Gruppe stellte Dr. Lutz heraus, daß die Amerikaner alle ihre weltweiten Verbindungen einsetzen werden, um den Henschel-Export erheblich zu steigern und Märkte zu erschließen, die bisher von der Henschel-Produktion nicht erfaßt werden konnten. „Und die Amerikaner werden alles daransetzen, diese Aufgaben zu erfüllen.“ Dr. Lutz betonte weiter, daß durch die amerikanische Kapitalbeteiligung das Ansehen der Henschel-Werke in der Bundesrepublik und in der Welt erheblich gestiegen sei. „Die Henschelerei ist nunmehr als starkes und zukunftsicheres Unternehmen anerkannt und ihre Selbständigkeit ist gewährleistet“, führte Dr. Lutz unter großem Beifall aus.

Zu den Investitionen im kommenden Jahr in Höhe von mindestens 25 Millionen DM erklärte Dr. Lutz, daß 1962 auch mit dem Bau des Georg-August-Zinn-Hauses begonnen werde. Es solle ein echtes Belegschaftshaus mit ausreichenden Räumlichkeiten und Kegelbahnen werden, das für jeden Henschelaner offen sei.

Zum Schluß erklärte Dr. Lutz, daß die Belegschaft eng mit dem Unternehmen verbunden sei und vorbildlich bei allen Maßnahmen mitziehe. Da auch die Geschäftsführung eine ganz klare Linie habe, könne deshalb ein Fall Borgward bei der Henschelerei nie eintreten.

„Wenn weiter Geschäftsführung und Belegschaft vertrauensvoll zusammenarbeiten, braucht keinem um die Henschelerei bange zu sein“.

schloß Dr. Lutz unter Beifall die Versammlung.

In den Diskussionen, an denen sich erfreulich viel Belegschaftsmitglieder beteiligten, wurden Fragen der Überstunden, des Zeitlohns, des Vorschlagwesens und Verkehrsprobleme angeschnitten, wobei Vorschläge gemacht wurden, mit denen sich die Geschäftsführung und der Betriebsrat in der nächsten Zeit befassen werden.

Auch die Vertreter der IG-Metall, Herr Wenzel, und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Herr Trischmann, sprachen zu der Belegschaft und riefen den Henschel-Werken ein Glückauf für 1962 zu.

Le.



Schöne neue Speiseräume wurden eingeweiht

Nun war es soweit. Ende November sind die neuen Küchen-, Gäste- und Kantinenräume in K 9 eingeweiht worden. Was hier geschaffen wurde, verdient höchstes Lob und Anerkennung. Sind schon die neuen Großküchenräume mit allen modernen Ein-

richtungen versehen und allen Ansprüchen gewachsen, die heute an eine Werkküche gestellt werden, so bieten die Gäste- und Kantinenräume einen architektonisch wohlthuenden Eindruck. Die Bilder dieser neuen Räume, die wir in diesem Zusammenhang ver-



öffentlichen, werden allen Henschelarbeitern zeigen, daß diese repräsentativen Räume, die allen zugänglich sind, den Aufschwung der Henschelarbeit in den letzten Jahren würdig auch nach außen dokumentieren.

An der Einweihungsfeier in der „Cafeteria“ nahmen die Geschäftsführung, an der Spitze Herr Dr. Fritz-Aurel Goergen, Vertreter des Betriebsrats, die Bereichsleiter, das gesamte Küchenpersonal und alle, die an den Neubauten mitgewirkt hatten, teil. Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz erklärte, daß zunächst das Werk in Ordnung gebracht werden mußte, ehe man an die notwendige Neuerrichtung der Küchen-, Kantinen- und

Unsere Bilder von oben nach unten:

Dr. Fritz-Aurel Goergen spricht bei der Einweihungsfeier in der neuen Cafeteria. Von links nach rechts: Dir. Rudolf Breuning, Geschäftsführer Dipl.-Ing. Gerhard Hollmann, Dir. Herbert Gundlach, Dr. Goergen, Herr Goosens, ein belgischer Gast von Dr. Goergen. — Hell und freundlich und in wunderschönen kräftigen Farben wurde die Cafeteria ausgestattet.

Blick in zwei der geschmackvoll eingerichteten Gästezimmer.

Der große Speisesaal im zweiten Stock von K 9 wurde vollständig renoviert. Sorgfältig gewählte Farben, moderne Beleuchtungskörper und schönes neues Mobiliar!

Die nach modernsten Gesichtspunkten eingerichtete neue Gästeküche.





Dr. Lutz überreicht im Anschluß an seine Ansprache Frl. Kirschstein (Bauleitung) Blumen und Bonbonnière.

Gästeräume gehen konnte. Nach Erreichung eines gewissen Standes bei Auf- und Ausbau des Werkes konnte man endlich an die Realisierung dieser Projekte gehen. Dr. Lutz sprach seinen Dank den Gestaltern der Räume, die auch zu Abteilungsfeiern u. ä. zur Verfügung stehen sollen, und dem Leiter der Küchenbetriebe, Herrn Vater, aus. Er überreichte dann Herrn Müller und Fräulein Kirschstein von der Bauabteilung als Dank und Anerkennung kleine Geschenke.

Herr Vater dankte besonders Herrn Dr. Lutz für die großzügige finanzielle Unterstützung, der Bauleitung und allen, die an der Fertigstellung dieser schönen Speisesäle beteiligt gewesen sind. Frau Luise Waldeck sprach im Namen des Betriebs-

rats Herrn Dr. Goergen und der Geschäftsführung den Dank für diese vorbildlichen Einrichtungen aus. Auch Herr Dr. Goergen gab seiner Freude über die entsprechenden neuen Räume Ausdruck. „Es soll weiter nach oben gehen und dazu gehören auch eine anständige Küche und behagliche Speise- und Gästeräume. Das ist ein weiterer Fortschritt für unsere Henschelerei“, erklärte Dr. Goergen. Er trank zum Abschluß des offiziellen Teils auf das weitere Wohlergehen der Henschel-Werke.

Mitglieder der Werkskapelle umrahmten mit musikalischen Darbietungen die nette Einweihungsfeier, die alle noch einige Stunden zusammenhielt, in denen auch das Tanzbein geschwungen wurde. Le.



Am Tisch der Werksplanung und Bauabteilung von links nach rechts: Dipl.-Ing. Hans Mueller, Frl. Thea Kirschstein, Dipl.-Ing. Robert Jasper, Heinrich Werner, Alfons Schmidt (Bild links). — Küchenleiter Theodor Vater spricht. Ihm gegenüber von rechts nach links der 2. Vorsitzende des Betriebsrates, Georg Gottmann, Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz, Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Brede, Betriebsrat Kurt Fischer, Betriebsrätin Fr. Luise Waldeck, Betriebsrat August Mildner. (Bild rechts.)

Weihnachtsfeier für die Kinder

Zum drittenmal hatte Frau Dagmar Goergen, die Gattin des Mitinhabers der Henschel-Werke, Kinder aus kinderreichen Henschelaner-Familien und Waisen ehemaliger Werksangehöriger zu einer Weihnachtsfeier mit großer Kakao- und Kuchentafel und reicher Bescherung eingeladen. Frau Dagmar Goergen, die selbst nicht kommen konnte, ließ den Kindern ihre herzlichsten Grüße durch ihre Schwägerin Frau Eva Goergen (Gattin unseres Repräsentanten Willi Goergen) übermitteln. Außerdem hatte sie ihr Töchterchen geschickt, das zum erstenmal an der Henschel-Kinderweihnachtsfeier teilnahm.

Die Leiterin der Sozialabteilung, Frau Luise Waldeck, hatte auch in diesem Jahr alles liebevoll vorbereitet. Mit Tannengrün und Kerzen, mit Werksorchester, gemeinsamem Gesang und dem Erscheinen von Knecht Ruprecht persönlich, der die umfangreichen Pakete verteilte, gab es eine Feier in herzlicher Atmosphäre, an die sich mehr als 100 Kinder, die mit ihren Begleitern gekommen waren, gewiß noch lange erinnern werden. Auch die Kinder von der Dorothea-Viehmann-Schule in Niederzwehren mit ihrem Lehrer und Regisseur Axel Herwig, die im vorigen Jahr für ihr Märchenspiel Beifall geerntet hatten, waren wieder dabei. In ihr diesjähriges Programm „Bei den drei Königen aus

dem Morgenlande“ waren die kleinen Gäste mit einbezogen, die sich während der „Vorstellung“ in der Mitte des Saales auf kleine Kissen auf den Boden setzen durften, damit sie so dicht dabei waren, wie im Theater.

Die kleine Elfriede Keim dankte am Schluß der Feier im Namen aller Kinder.



Die Kinder während des Weihnachtsspiels. Vorn rechts die kleine Aurelia Goergen und zwei Töchter von Herrn Dir. Hollmann.

Lehrlinge feierten im „Reiss“

Im nächsten Jahr wird der große Saal im Hotel Reiss für die alljährliche Weihnachtsfeier der Henschel-Lehrlinge bestimmt zu klein sein. Diesmal konnte man etwa 450 von ihnen dichtgedrängt gerade noch unterbringen.

Es sei das Glück der Jugend, daß sie alle Möglichkeiten noch in sich trage, sagte Dr. Lutz in seiner Ansprache zu den Jungen und Mädchen. Jeder könne etwas aus dem machen, was er gelernt, was er in seinem Kopf und seinen Händen habe. Und es sei auch die Pflicht der Jugend, daraus etwas zu machen. Jeder junge Mensch solle das Ziel haben, jeden Tag etwas Neues aufzunehmen.

Die Henschel-Lehrlinge, fuhr Dr. Lutz fort, arbeiteten heute in einer Firma, die wieder Weltruf erlangt habe. „Und ihr dürft hier mit dabei sein – seid stolz darauf!“ sagte er. „Und jetzt möchte ich etwas nachholen, was im vorigen Jahr vergessen worden ist – durch die Bescheidenheit desjenigen, den es betraf,“ mit diesen Worten rief Dr. Lutz am Ende seiner Ansprache den Lehrling Herbert Zeidler zu sich. Herbert hatte am 30. 11. 1960 seinem Lehrmeister Heinrich Neusel durch geistesgegenwärtiges Ausschalten einer Starkstromleitung das Leben gerettet. „Dem Dank, den Herr Neusel Herbert Zeidler bereits abgestattet hat, wollen wir uns heute von seiten der Firma anschließen,“ sagte Dr. Lutz und überreichte dem Lehrling ein Sparkassenbuch mit DM 300,-.

Zur Ausgestaltung des Programms der Weihnachtsfeier hatten diesmal auch die Lehrlinge selbst beigetragen. Dieter von Diringshofen sang zwei Weihnachtslieder, Rolf Riedel und Rainer Haferkorn spielten zusammen mit Ausbilder Johann Bock die Pastorale aus dem Weihnachtskonzert von Corelli. – Das Werksorchester – dem jetzt auch eine junge Dame, Elke Berndt aus dem Lohnbüro, angehört – trat zum ersten Mal in einheitlicher „henschelblauer“ Kleidung an die Öffentlichkeit. Für die Abrundung des Programms sorgte die Volksbühne Kassel mit einem Schwank.



Dr. Lutz mit Herbert Zeidler und Meister Neusel während der Lehrlingsweihnachtsfeier.

Kaffee und Kuchen durften an diesem Nachmittag nicht fehlen, und der Weihnachtsmann hatte auch für die zum Teil schon recht großen „Kinder“ Überraschungen mitgebracht.

Wieder 15 Reisen für Jubilare

351 Jubilare, unter ihnen vier mit fünfzigjähriger und 43 mit vierzigjähriger Werkszugehörigkeit, trafen sich wie alljährlich in der Vorweihnachtszeit im Hotel Reiss zu einem gemeinsamen Abendessen und festlichen Beisammensein mit der Geschäftsführung. In seiner Ansprache dankte Geschäftsführer Dr. Lutz den Jubilaren für ihre vorbildliche Treue zum Werk. Die Feier wurde von Darbietungen des Henschel-Streichorchesters und des Henschel-Chors umrahmt und von einem abwechslungsreichen Varietéprogramm beschlossen. Wieder wurden 15 Reisegutscheine im Wert von je DM 200,- verlost.

Glückauf für 1962!

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Für uns Henschelaner war das alte Jahr durch zwei Ereignisse gekennzeichnet: einmal durch die bereits angelaufene Zusammenarbeit auf dem Nutzfahrzeug-Sektormit der französischen Automobilgruppe SAVIEM-Renault und zum anderen durch die Kapitalbeteiligung eines amerikanischen Finanzkonsortiums an den Henschel-Werken, die mit dem 1. Januar 1962 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Diese beiden Marksteine in der Entwicklung der Henschelei werden maßgebend die Zukunft beeinflussen. Wir sind damit wieder ein weiteres Stück auf dem Wege vorwärtsgekommen, den die Geschäftsführung sich vorgezeichnet hat und der zur weiteren Konsolidierung und Krisenfestigkeit des Unternehmens führen soll.

Wir leben in einer unruhigen Zeit, die jeden Tag Erschütterungen auslösen und wirtschaftliche Schwankungen nach sich ziehen kann. Gegen diese heißt es gefeit zu sein. Es ist das geschäftspolitische Bestreben, durch weitschauende Planungen und vorbeugende Maßnahmen solchen möglichen Erscheinungen ausweichen zu können, um damit die Arbeitsplätze zu sichern. Das ist klare und gesunde Geschäftspolitik!

Wenn auch die Zukunft noch mit Schleiern verhüllt ist, so glauben wir doch alle, daß das neue Jahr der Menschheit den Frieden erhalten wird und daß wir alle in Gesundheit und Schaffensfreude unsere Pflicht erfüllen können. In diesem Sinne allen Henschelanern daheim und in der Ferne

EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR!

Der Betriebsrat
der Henschel-Werke GmbH.

Die Geschäftsführung
der Henschel-Werke GmbH.



Die Fußballmannschaft der bei Henschel beschäftigten Spanier. Stehend von links nach rechts: Dolmetscher Alberto Zächerl, die Spieler García Casa, Feito Martínez, Morales, Arnaiz Acebo, Tous Alvarez, Buenache Huelves, der Betreuer der Mannschaft, Blas Barajas Perez; im Vordergrund Fernandez Chanca, Urdade Frutos, Carbalreira, Gutierrez Vizquel, Donate Alvarez.

„Madrid“ berichtet über Henschel und Kassel

Der spanische Journalist Miguel Moya Huertas besuchte vor kurzem die Henschel-Werke und die hier beschäftigten 330 spanischen Arbeiter. Über seine Eindrücke gab er in der großen und angesehenen Zeitung „Madrid“ einen ausführlichen Bericht, aus dem wir einen Auszug veröffentlichen.

„Haben Sie die Kaskaden gesehen?“, fragte ich eine Gruppe spanischer Henschel-Arbeiter. „Ich ziehe den „Estanque del Retiro“ (Teich in Madrid) vor“, antwortete einer sehnsuchtsvoll.

„Welch schöne Sonne wird Kybele (Denkmal in Madrid) haben“, rief ein anderer meiner Landsleute aus.

Der Monat November läßt die parkfreundliche Stadt Deutschlands in einem ungünstigen Licht erscheinen.

Die Altstadt wurde zerstört. Die neuen Gebäude wirken monoton und herb. Kassel verdankt seine freundliche Umgebung dem Wirken seiner Fürsten und seinen Wohlstand dem Unternehmergeist des Hauses Henschel. Fritz-Aurel Goergen, der heutige Chef der Fa. Henschel, gehört zur Generation der „Manager“. Diese setzen das Werk der Gründer fort, da deren Erben sich nicht immer geneigt zeigen, das ererbte Unternehmen weiterzuführen.

... Im Jahre 1810 wurde die Firma Henschel gegründet. Im Jahre 1836 nahm Carl Anton Henschel die Entwicklung von Lokomotiven auf, deren Bau 1848 begonnen wurde. Bis 1864 waren bereits 100 Maschinen fertiggestellt. Bis 1870 waren es 1000 Stück und anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Firma im Jahre 1910 verkaufte Henschel seine 10 000. Lokomotive.

Einhalb Jahrhunderte nach Aufnahme der Produktion arbeiten heute mehr als 350 spanische Arbeiter in den Kasseler Werkstätten. Der Verbindungsmann zwischen den spanischen Arbeitern und der Firma ist ein Deutscher aus Buenos Aires, vergnügt und mit einem durch die Pampa filtrierte preußisch-martialischen Aussehen. Während des Besuches bei Henschel begleitete mich Herr Dr. Curt Leps, der Leiter der Presseabteilung und der oben erwähnte Herr Alberto Zächerl aus Buenos Aires, der die Aufgabe hat, nicht nur zu dolmetschen, sondern auch die zahlreichen Wünsche, Probleme und Ideen der 350 Spanier zu interpretieren...

„Manchmal fühlen wir uns etwas isoliert“, meint ein junger Mann aus Madrid, der Schlosser für Kurbelwellen ist. Diese Isolierung der Spanier beruht auf höherer Gewalt, nämlich in den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der deutschen Sprache, die verhindern, daß Freundschaften geschlossen werden oder aber in einem Wirtshaus Unterhaltungen mit einigen deutschen Kameraden geführt werden

können; ebensowenig ist es möglich, Filme zu verstehen oder Theateraufführungen zu besuchen.

„Aber besuchen Sie denn die Tanzveranstaltungen der Bevölkerung nicht, die im Frühling ebenso unterhaltend sind wie melancholisch im Winter?“ fragte ich Thomas Márquez, einen Junggesellen aus Madrid. – „Die jungen Mädchen lachen anfangs oft und reden mit den Händen, aber dann wird es ihnen schließlich doch langweilig.“

Auf über Pts. 7000,— netto, nach Abzug der Steuern, Sozialversicherungen und der DM 15,— monatlich für Miete, beläuft sich der Monatslohn der Henschel-Arbeiter. Diejenigen, die länger als 12 Monate im Werk gearbeitet haben, erhalten von der Firma eine Weihnachtsgratifikation von DM 100,—. Anlässlich des Weihnachtsfestes organisiert die Firma Reisen nach Spanien, in einem Omnibus, damit die spanischen Arbeiter ihren Mandelkuchen der Reihe nach im Familienkreise essen können.

„Wenn unsere Frauen und Kinder nach Deutschland kämen“, meint Emilio Rodriguez, aus Carabanchel Bajo, „ginge die Rechnung schon nicht mehr auf, denn was wir überweisen, ist dort mehr wert, als das, was wir in Deutschland für den gleichen Betrag für unsere Familie kaufen könnten.“

Ein deutsches Arbeiter-Ehepaar mit 2 oder 3 Kindern kann ein bequemes Leben führen, aber – und damit stelle ich eine falsche Auffassung richtig – ein Auto oder einen Aufenthalt an der Costa Brava kann es nur aus zwei Einkommen finanzieren; Ehefrau und Ehemann müßten zu diesem Zwecke außerhalb des Hauses arbeiten.

In getreuer Erfüllung des umsichtigen deutsch-spanischen Abkommens, genehmigt die Bundesregierung die Beschäftigung spanischer Ehefrauen, wenn diese bei ihrer Ankunft einen von der gemischten Kommission ausgestellten Arbeitsvertrag besitzen.

Die Spanier bei Henschel wohnen in Schlafräumen von 25 qm Größe, mit jeweils vier Betten. Die Räume befinden sich in einem grauen Bau aus Leichtbaumaterial und Holz, der mit einer guten Heizung und einem gemeinsamen Waschraum ausgestattet ist; überall herrscht tadellose Ord-



Betriebsassistent Johannes Schilling (Lokbau) erklärt José Soria Gonzalez aus Madrid Fragen der Lohnabrechnung. Dolmetscher Zächerl hilft.

nung und Sauberkeit. Don Alberto wohnt bei den Arbeitern. Er betreut sie, übersetzt ihre Bitten und Fragen und besorgt ihnen auch Illustrationen als Wandschmuck. – „Wo befinden sich die Duschen?“ fragte ich. „In einem Raum neben den Werkstätten“, wird mir mitgeteilt. „Können wir uns das Tischtenniszimmer, den Fernsehapparat und den Gesellschaftsraum ansehen?“ fragte ich interessiert und denke dabei an andere deutsche Fabriken. „Glauben Sie mir“, erklärt mir ein Schlosser aus Bilbao, „über unser Wohnheim können wir uns nicht im geringsten beklagen. Der Gesellschaftsraum und die Bibliothek sind im Bau.“

Don Blas Barajas, Karoserieschlosser aus Cuatro Caminos, mit dem reifen Auftreten eines Edelmannes und Amateur der Henschel-Fußballmannschaft, findet lobende Worte für die Höflichkeit, die Methoden und für das Bier in Deutschland. Bezüglich der Tanzveranstaltungen sagt er ablehnend: „Das ist eine Sache für die Jugend, ich habe bereits eine Tochter, die ich im Dezember verheiratet werde.“

Hessische Backmodeln aus dem 18. Jahrhundert

Die Backformen, die hier gezeigt werden, stammen aus einer wunderschönen Sammlung in Marburg an der Lahn. Sie sind herrlich anzuschauen, doch weiß dort niemand mehr, richtig etwas damit anzufangen.

Ab und zu versucht einmal eine Hausfrau, in deren Familienbesitz sich auch solche wundersamen Backmodeln befinden, damit zu backen, aber die zarten Konturen zerfließen ins Unförmige. Das richtige Rezept, mit dessen Hilfe solche Bäckereien gelingen, sei hier mitgeteilt:

4 Eier mit 1 Pfund Staubzucker eine Stunde gerührt (ohne Wasser), 1 Pfund feines Mehl langsam dazugerührt und auf dem Brett zu festem Teig verarbeitet. Am warmen Ort unter erwärmtem Tuch zwei Stunden ruhen lassen. Messerrückendick ausrollen, ausformen. Form vorher mit Mehl austäuben. 1—2 Tage stehen lassen, dann bei mäßiger Hitze backen. Wer Kirschwasser hat, tut einen Kaffeelöffel voll in den Teig, aber es geht auch ohne.

Die eigentliche Tradition der Lebkuchen und Zuckerbäckerei ist aber bis in die jüngste Zeit in Nürnberg wachgehalten worden.

„Gegründet 1376“ stand über der Tür einer Nürnberger Lebküchnelei, die nun auch in Schutt und Asche liegt. Bald 600 Jahre in derselben Familie: Das nennt man Tradition. Es war nicht die einzige ihrer Art, es gab noch mehrere. Jede hatte ihre eigenen, durch Jahrhunderte streng gehüteten Rezepte für Lebkuchen und Eierzucker. Der buntbemalte Eierzucker ist ein Gebäck mit fester seidigglänzender Oberfläche, die jede Feinheit der Backform wiedergibt.

„Marzipan“ nennen es die Nürnberger auch, aber Marzipan ist eigentlich etwas anderes, den kauft man besser in Lübeck. In Südwestdeutschland kennt man den Eierzucker unter dem Namen „Springerle“, dort bäckt man ihn heute noch mit Anis. In Mitteldeutschland ist er ziemlich in Vergessenheit geraten, merkwürdigerweise, denn, daß er früher allgemein bekannt war, sieht man daran, daß die alten Formen noch überall vorhanden sind.

Die schönsten Eierzucker konnte man auf dem Nürnberger Christkindlesmarkt sehen. Da gab es sie in jeder Qualität und Preislage, die schweren, gediegenen der Nürnberger Bäcker und die leichtere Ware des Umlandes — „Wendelsteiner Zucker“ hießen sie nach einem der Hauptlieferorte. Und zu Weihnachten fühlte sich ein jeder Pate



verpflichtet, seinem Patenkinde etwas mitzubringen, einen Reiter, wenn's ein Bub war, oder eine „Docke“ für die Mädchen. („Docke“ ist ein altes Wort; im 18. Jahrhundert sagte man dafür vornehm „la poupée“, woraus dann unsere Puppe geworden ist. Die Nürnberger aber blieben bei ihrer Docken.)

Durch das ganze 19. Jahrhundert wurden Formen noch neu geschnitzt: Zarte Damen und stolze Reiter, jeweils nach der neuesten Mode, die Damen mit ungeheueren Krinolinen und Keulenärmeln, oder mit „cul de Paris“, Wespentaille und so zierlichen Händchen und Füßchen, daß man kaum begreifen konnte, wie sie damit überhaupt etwas tun oder wie sie laufen konnten. Die Herren hatten einen martialischen Schnauz- oder Backenbart. Man brauchte nur einmal quer durch die Stände zu gehen, so hatte man den schönsten Mode-Almanach vor Augen.

Aus früheren Zeiten sind noch ältere Backformen bekannt, prachtvoll und sorgfältig geschnitzte wahre Wunderwerke. Die Stadt Regensburg besaß ein solches Stück aus dem Jahre 1696 mit Reichsadler und Wappen der Ratsherren. Davon wurde für Ehrengäste ein Gebäck hergestellt, 4 Pfund schwer — es lohnte schon, als Ehrengast der Stadt Regensburg einzureiten!

Dr. Rudolf Helm

Links von oben nach unten: Die Königin. — Die Justitia. — Frau Holle. Rechts: Madonna mit dem Kind und musizierenden Engeln.

Nächstes Jahr bestimmt ...

Nachdenkliche Weihnachtsgeschichte von Herbert Schmidt-Kaspar

Wenn Tante Luise vor zwei Jahren nicht darauf bestanden hätte, mir ihr Geschenk erst am Heiligen Abend zu geben, brauchte ich mir heute keine überflüssigen Gedanken zu machen. Aber immerhin, es handelte sich um einen Plattenspieler. Mein Vater hatte geschrieben, ich solle eben erst mit dem letzten Zug kommen. Das sei auch die einzige Möglichkeit, wie man vermeiden könne, Tante Luise für die Feiertage einzuladen. Der Weihnachtsfriede der Familie ruhe, sozusagen, auf meinen Schultern.

Nun habe ich nichts gegen Tante Luise. Wenn ich sie hier in der Stadt besuche, ist immer ein Mittagessen fällig. Es geschieht selten, daß ich ihre Wohnung verlasse, ohne mit einem Zehnmarkschein bedacht worden zu sein. Aber seit sie Witwe ist, ist sie ein bißchen gar zu anhänglich an uns Verwandte, und zu Weihnachten wenigstens möchten wir einmal unter uns sein.

Also, ich hatte bei Tante Luise um fünf Uhr zu feiern angefangen. Es gab eine Ente mit Kartoffelsalat, dann Appetitthappen, Pudding, Plätzchen und noch alles mögliche. Zu trinken Malaga, weil ich ja nun langsam ein Mann würde, sagte Tante Luise. Sie hatte einen kleinen Christbaum aufgestellt; zu dem Plattenspieler hatte sie eine Fünfundvierzigerplatte gekauft mit „Stille Nacht“ und „Ihr Kinderlein, kommet“. Sie wollte, daß ich da mitsingen sollte. Ich sagte, ich sei mit dem Stimmbruch noch nicht fertig, und so vermied ich das Schlimmste.

Es gelang mir sogar, etwas früher wegzukommen. Eigentlich wäre noch Zeit für den vorletzten Zug gewesen. Aber dann, als Tante Luise mir im Korridor zwei feuchte Küsse auf die Wangen drückte und eine Träne zerquetschte, tat sie mir wieder leid, und ich blieb noch eine Weile und palaverte. Als ich schließlich doch auf den Bahnhof kam, war der Zug schon weg, und ich mußte eine Stunde auf den nächsten warten.

Da ist es dann passiert. Wie ich in das Bahnrestaurants gehen will, merke ich, daß da schon zu ist. Natürlich, die feiern auch Weihnachten. Einmal im Jahr wollen die Kellner Ruhe haben. Immerhin, es war nicht angenehm, daß ich in den Wartesaal dritter Klasse gehen mußte.

Dort roch es nach Knödelsuppe. Das erste, was ich hörte, war das Klappern von Tellern und Löffeln. Die Leute an den Tischen hatten ziemlich schäbige Kleider an. Die meisten waren alt oder sahen irgendwie krumm aus. Als ich sie so sitzen sah, mußte ich an Tante Luise denken und bekam für einen Augenblick ein schlechtes Gewissen.

Aber schließlich hatte ich das meine getan.

In der Mitte des Raumes war eine große Fichte aufgestellt mit elektrischen Kerzen. Davor stand ein Mann in einem langen schwarzen Mantel. Erst als ich mich hingesetzt hatte, merkte ich, warum es im Saal so still war. Der Mann hielt eine Predigt. Ein Teil der Leute hörte ihm zu. Er sagte etwas vom Stern von Bethlehem und der Krippe und den Menschen, die guten Willens sind. Dann fing er an, ein Lied zu singen. Ein paar von den alten Leuten fielen ein.

Mir kam es vor, als ob sich der Pfarrer erleichtert fühlte, als alles vorbei war. Ich konnte ihn verstehen. Ich selber wünschte sehnlich, daß ich den Zug erreicht hätte oder wenigstens bei Tante Luise mit ihrem Malaga geblieben wäre und mir nicht ansehen müßte, wie sie hier am Weihnachtsabend in Mänteln vor schmutzigen Tischen saßen, Knödelsuppe oder Gulasch löffelten und ihr Bier dazu tranken.

Als das Lied fertig war, fingen die Leute an, alle durcheinander zu reden, rückten mit den Stühlen, schneuzten sich und gingen hin und her. Es war, als sei der Lärm in einem Topf eingeschlossen gewesen, und jetzt schwappte er über. Deswegen merkte ich auch nicht, daß sich jemand an meinen Tisch setzte.

„Was hast'n da?“ fragte eine Stimme.

Es war ein Junge in einem schmutzigen Jackett, mit einem Schal, den er bis zum Kinn heraufgezogen hatte. Auf dem Kopf trug er eine Mütze mit abgegriffenem Lackschild. Er war ein oder zwei Jahre älter als ich.

„Schönes Ding“, sagte er und zeigte auf meinen Plattenspieler.

„Wo hast'n das her?“

„Geschenkt gekriegt.“ Ich sagte nichts von Tante Luise.

Er war nicht der Typ, dem man so etwas erzählt.

„So, geschenkt?“ fragte er. „Was willst'n dafür haben?“

Ich verstand nicht, was er meinte. Er sah mich an, mit einem schrägen Augenzwinkern, rückte seine Mütze in den Nacken:

„Na, sag schon. Brauchst keine Angst haben, daß ich dich verpfeife. Piepen habe ich heut auch genug. Ist ja schließlich Weihnachten.“

Hoffentlich hält mich niemand für feig. Aber langsam wurde er mir unangenehm. Es ist nicht schön, für einen Dieb gehalten zu werden.

„Nein“, sagte ich. „Den Plattenspieler nehme ich mit nach Hause.“

Er sah mich an, ganz überrascht. Plötzlich war etwas wie Hochachtung in seine Stimme, aber auch Neid:

„Ach so! Hast ihn wohl wirklich geschenkt gekriegt? Na, nichts für ungut! Fahr mal schön heim!“

„Fährst du denn nicht heim?“ fragte ich. Dann hätte ich mir gern die Zunge abgebissen, so lächerlich kam ich mir plötzlich vor. „Ich meine nur“, stotterte ich. „Alle Leute fahren Weihnachten heim.“

„Quatsch“, sagte der Junge. „Ich bin nicht alle Leute.“

Sonst sagte er nichts mehr, starrte nur vor sich hin, rauchte und trank sein Bier. Als ich aufstand, meinen Plattenspieler nahm und ging, blickte er auf. Es sah aus, als wolle er mich zu etwas aufmuntern. Ich wußte nur nicht wozu.

„Fröhliche Weihnachten!“ sagte er.

Aber der Abend war mir verdorben. Ich kam zu Hause an und bekam die Geschenke von meinen Eltern und meiner Schwester. Wir setzten uns noch einmal zu Tisch. Nachher bot mir mein Vater eine Zigarette an. Sonst hatte er immer getan, als wüßte er nicht, daß ich rauchen kann.

Ich hatte ein paar neue Schi bekommen und noch anderes. Wir probierten Tante Luisen Plattenspieler, und ich sang sogar mit, als die anderen mit der „Heiligen Nacht“ angingen.

Aber ich mußte an den Burschen denken, wie er dort an dem Tisch mit den Bierflaschen gesessen hatte. Er hatte gedacht, ich hätte den Plattenspieler gestohlen und es ließe sich ein Geschäft machen. Und dann war es doch er gewesen, der mir Fröhliche Weihnachten wünschte.

Wenn ich ihn mitgenommen, eingeladen hätte? Er war traurig, und vielleicht hatte er nur deswegen gesagt, Weihnachten sei Quatsch und er sei nicht wie alle Leute. Und vielleicht war das der Grund, warum er dort im Wartesaal herumlungerte.

Aber es war ja unmöglich, ihm zu helfen. Man muß sich meine Eltern vorstellen, wenn ich mit ihm angekommen wäre. Er war schmutzig, vielleicht verlaust. Gebadet hatte er sicher seit Wochen nicht. Wo sollte er bei uns schlafen? Wir wären nicht sicher gewesen, daß er am Morgen des ersten Feiertages nicht auf und davon gewesen wäre und



Zeichnung: Benno Splieth

dabei irgend etwas von unseren Sachen mitgenommen hätte. Meinen Plattenspieler etwa.

Ich sagte mir das alles. Trotzdem mußte ich immer an ihn denken. Erst als ich, nach Mitternacht, im Bett lag, kam mir ein Gedanke. Vielleicht war es kein guter Gedanke, aber ich schlief über ihm ein und habe ihn nicht vergessen: ich mußte ja nicht unbedingt ihn einladen, einen Dieb oder Hehler. Es gab auch andere Leute, die allein waren. Ich würde einen suchen, im nächsten Jahr, ihn mit mir nehmen, hierher zu uns, und dann würde ich zu ihm sagen:

„Fröhliche Weihnachten!“

Nun war es im nächsten Jahr, also von jetzt aus gesehen letzte Weihnachten, so, daß sich Tante Luises Besuch nicht länger vermeiden ließ. Und meine Mutter schrieb, ich müsse mit Tante Luise zusammen heimgen. Natürlich konnte ich in ihrer Begleitung nicht in den Wartesaal gehen, irgendeinen Ganoven fragen, ob er mitkommen wolle. Die Gute hätte gedacht, ich will sie auf den Arm nehmen und wäre böse geworden. Also, es war wirklich nicht möglich.

Heuer werden wir zu Weihnachten wieder unter uns sein. Da ginge es. Freilich, ich hätte meinen Eltern schon vor ein paar Wochen schreiben sollen. Sie haben es nicht gern, wenn jemand ins Haus kommt, der nicht zu uns gehört. Wenn ich ihnen rechtzeitig geschrieben hätte, hätten sie sich überzeugen lassen. Sie sind im Grunde gute Menschen. Aber wenn ich jetzt so einfach mit der Tür ins Haus falle! Also, ich glaube, heuer wird es sich wohl auch nicht mehr machen lassen.

Aber nächstes Jahr — nächstes Jahr tu ich's bestimmt...



„Bitte zum Diktat, Fräulein Krause, wir wollen einige Weihnachtsgrüße schreiben!“

Der alte Kalender

Von Hellmut Holthaus

Aus hinabgesunkenen Zeiten hat sich der alte Kalender zu uns herübergerettet. Er sieht aus wie sein eigener Geist, aber er lebt wahrhaftig noch und trägt in zierlicher Stickerei die jüngste Jahreszahl auf seiner verblichenen Weste.

Nach einer längst vergessenen Mode ist er gekleidet und wirkt etwas komisch, aber mir gefällt er. Ganz vertieft in seine Gedanken über Weltall und Menschenleben kommt er die Straße entlang, in der Hand eine Laterne, und bemerkt weder die grellen Lichter noch die tausenden Autos. Nun tritt er in ein Haus, öffnet die Tür zur Wohnung, wo die Familie beisammen sitzt, und sagt mit treuherzigem Ton: So, da bin ich, jetzt will ich ein ganzes Jahr bei euch bleiben, damit es euch nicht zu langweilig wird und ihr immer Bescheid wißt über das Weltgeschehen, den nächsten Viehmarkt und die Feiertage; ohne mich wärt ihr ja abgeschnitten von der Welt. Liebe Leute, ich bin der neue Kalender, der allgemeine Reichs-, Historien- und Haushaltungskalender für Stadt und Land!

Mit diesen Worten setzt er sich an den Ofen, der schon immer sein liebster Platz war. Die Familie sieht ihn verwundert an. Weiß der nicht, denkt sie, daß wir heutzutage mit der ganzen Welt verbunden sind in jedem Augenblick, daß erstklassige Fachleute uns informieren und die besten Kräfte uns unterhalten? Aber über ihn zu lachen wagt keiner, er ist immerhin seine 190 Jahre alt. Sie lassen ihn gewähren, der eine wendet sich wieder zum Fernsehapparat, ein anderer greift wieder zur Zeitung, und einer geht ins Kino.

Ich aber setze mich zu dem Alten auf die Ofenbank. Ich mag ihn leiden. Ihm ist ein Jahreswechsel noch ein großes, schicksalsschweres Ereignis, nicht bloß ein Prosit und ein lustiger Augenblick, und das merkt man ihm gleich an. Er kommt aus einer Epoche, wo die Menschen sich noch verschlungen fühlten in das Geheimnis der Zeit und ein neues Jahr mit frommer Scheu entgegennahmen, nicht einfach konsumierten wie eine neue Packung Zigaretten. Er ist kein Spezialist und spielte in seinen jungen Jahren eine hochgeachtete Rolle als Ratgeber, Lehrer und Erzähler. Übrigens ist er noch jetzt ein bißchen stolz auf die Buchdruckerkunst, die er

in vielen Familien als einziges Buch repräsentierte.

Nun bin ich gespannt auf ihn und rücke näher an ihn heran. Sein Name hängt mit dem lateinischen *calere* zusammen, welches „verborgen sein“ heißt. Weiß er das Verborgene? Tatsächlich, er weiß den Anfang der Welt: in diesem Jahr, sagt er, sind nach Asserii Rechnung 5963 Jahre vergangen seit Erschaffung der Welt. Nach Asserii Rechnung, wie das klingt! Was mag das für ein Asserius gewesen sein? Die modernen Wissenschaftler werfen mit viel höheren Zahlen herum, aber etwas Genaueres wissen sie nicht. 5963 Jahre, und punktum, das ist etwas, daran kann man sich halten! Ja, sagt er, und für das neue Jahr gilt die güldene Zahl 2, die Expakte X, der Sonnenzirkel 7 und der Sonntagsbuchstabe E.

Auf mein Wort, staune ich, von diesen Dingen habe ich noch nie etwas vernommen, aber sie hören sich schön und magisch an.

Das ist es eben, nicht er. Spüren Sie ein behagliches Erschauern? So geht es mir selber auch, ich sehe Sonne, Mond und Sterne kreisen, und die Welt rätselt blicken zur Stube herein. Ich weiß aber auch in irdischen Sachen Bescheid. Wünschen Sie zu erfahren, an welchem Wochentag Ihr Großvater geboren ist? Wieviel Truthähne es in Deutschland gibt, oder wie die neun Musen heißen? Ich kann Ihnen alles sagen. Der Salzgehalt des Roten Meeres beträgt vier Prozent, und am 5. Mai ist Krammarkt zu Otterndorf!

Das ist nützlich zu wissen, lobe ich, aber jetzt erzählen Sie mir etwas.

Etwas Lustiges? fragt er. Ich könnte Ihnen zum Beispiel die Geschichte „Pellkartoffeln und Hering“ erzählen. Aber ich will Sie lieber etwas fragen. Wozu raucht man Zigarren?

Was ist das für eine Frage?

Zu Asche! sagt er und lacht. Von dieser altväterlichen Art ist sein Humor. Ja, Witze machen kann er auch.

Er ist überhaupt sehr vielseitig. Er kommt noch aus einem unspezialisierten Jahrhundert und ist Zeitweiser, Astrolog und Philosoph, Geschichten-erzähler, Spaßmacher, Nachrichtenquelle und Nachschlagwerk, alles in einem. Ein Wunder, daß er noch lebt.

Die große Schau der neuen Bücher

Ein Gang durch die Deutsche Buchmesse

Wie in jedem Jahr, so fand auch diesmal, kurz nach der Internationalen Automobil-Ausstellung, die Deutsche Buchmesse in Frankfurt statt. War das Messegelände noch kurz vorher für die vielen Besucher zu klein gewesen, so kam man sich nun auf dem weiten Feld und in den Hallen fast verlassen vor.

Die diesjährige Buchmesse wurde durch Professor Walter Jens aus Tübingen eröffnet, der in seiner kurzen Ansprache die Bedeutung der Literatur und der Autoren in der heutigen Zeit würdigte. Auch diesmal wurde im Rahmen der Messe der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche verliehen, den der indische Philosoph Sarvepalli Radakrishnan erhielt. Bevor ich versuche, einen kurzen Überblick über die wichtigsten und interessantesten Neuerscheinungen bzw. Wiederauflagen zu geben, möchte ich noch kurz etwas über den Hauptzweck der Buchmesse sagen. Die Messe dient, wie in allen Geschäftszweigen, in erster Linie zur



Information der Käufer, in diesem Fall der Grossisten und Buchhändler. Daneben wird in den Tagungsräumen oder Hotels zwischen den Verlegern und Autoren über den Ankauf von neuen Werken verhandelt. Der Verleger kauft oder verkauft Übersetzungsrechte und der Autor versucht, wie in jedem Jahr, seine Gewinnspanne von 10 auf 15 Prozent zu vergrößern. Der Verleger sieht derweil aus, als ob er kurz vor dem Bankrott stünde und macht dem Autor klar, daß er bei 10 Prozent schon drauflegen müsse. Zum Schluß bleibt alles beim alten. Der Schriftsteller wird mit seinen 15 Prozent Gewinn auf das nächste Jahr vertröstet, der Verleger lebt weiterhin vom „drauflegen“ und der Leser ist froh, daß der Preis konstant bleibt.

Doch nun zu den Büchern. Ich möchte mit dem S. Fischer-Verlag beginnen, der in diesem Jahr sein 75jähriges Jubiläum feiern konnte. Schon vor der Buchmesse fand der Roman „... der vor dem Löwen flieht“ von Klein Haparash sehr starke Beachtung. „Dies Buch ist wie ein großartiges Gemälde unserer Zeit“ schrieb vor kurzem ein namhafter deutscher Literaturkritiker über dies Werk. Vier Erzählungen von Tania Blixen wurden in einem Buch unter dem Titel „Schatten wandern über Gras“ zusammengefaßt, und Golo Mann, ein Sohn Thomas Manns und großartiger Professor für Politik, veröffentlichte einige Aufsätze über sein Fachgebiet: „Geschichte und Geschichten“. Die Briefe Thomas Manns von 1889 bis 1936 wurden vom S. Fischer-Verlag wieder neu verlegt. Wer Kafka liebt, wird sich bestimmt über „Die Erzählungen“ dieses großen Schriftstellers freuen. Für politisch interessierte Leser ist „Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion“ empfehlenswert, die in der Paperback-Reihe des Fischer-Verlags erschien.

Der Ernst-Rowohlt-Verlag, bekannt durch seine Taschenbücher, brachte zur Buchmesse einige Überraschungen mit. Der erotische Roman „Der Schlüssel“ des japanischen Autors Junischi Tanizaki wird in Deutschland bestimmt die gleiche Auflagenhöhe wie Lady Chatterley erreichen, obwohl „Der Schlüssel“ sehr schwer zu lesen ist und den Leser zum Mitdenken zwingt. Eine weitere Überraschung, auch in preislicher Hinsicht, ist das in 3 Bänden, ca. 4000 Seiten, zusammengefaßte Gesamtwerk Kurt Tucholskys. Diese Luxus-Ausgabe kostet allerdings 192,— DM. Das ist allerdings sehr billig, wenn es dem ebenfalls soeben erschienenen Gesamtwerk Honoré de Balzac's gegenübergestellt wird, es kostet in der Leinen-Ausgabe 350,— DM. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß sich jemand solch ein Werk kaufen wird. Bei Rowohlt neu aufgelegt wurden die Lebenserinnerungen Carl Ludwig Schleichs unter dem Titel „Besonnte Vergangenheit“. Von den übrigen Neuerscheinungen seien noch Erich Kuby's Roman „Sieg! Sieg!“ und der Film-Roman „Misfits“ (nicht gesellschaftsfähig) von Arthur Miller erwähnt. Sehr starke Beachtung verdient jedoch auch eine Ausgabe der Rowohlt-Paperbacks: „Off limits für das Gewissen“, der Briefwechsel zwischen Günther Anders und dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly. Das Buch wurde von Robert Jungk herausgegeben und mit einer Einleitung versehen.

Im List-Verlag erschien zur Buchmesse ein Roman, der vor allem die jüngeren Leser anspricht „Mit Haut und Haar“ von Hans-Christian Kirsch. Dies Buch schildert, in zwangloser Aneinanderreihung der Kapitel, das Leben der sogenannten Beat Generation in Deutschland. Von Hans Habe ist der Roman „Ob tausend fallen“ wieder erschienen und Kurt Pritzke veröffentlichte sein neues Werk „Auf einer Woge von Gold“. Wenn man den Buchkritikern Glauben schenken darf, wird auch der bei Deich erschienene Roman „La Noia“ (Die Langeweile) von Alberto Moravia ein Bestseller werden. Moravia wird vielen schon als Schreiber anspruchsvoller Kurzgeschichten bekannt sein.

Nicht neu, aber aktuell, sind die beiden in deutsch vorliegenden Bücher des Nobelpreisträgers für Literatur 1961, Ivo Andric „Die Brücke über die Drina“ und das neuere Werk „Wesire und Konsuln“. Beide Bücher erschienen im C. H.anser-Verlag. Bei Luchterhand wurde auf der Buchmesse die großartige Novelle Günter Graß' „Katz und Maus“ vorgestellt. Graß wird inzwischen vielen durch seine „Blechtrommel“ bekannt geworden sein. Weniger bekannt sind dagegen seine beiden Gedichtsbände „Vorzüge der Windhühner“ und „Gleisdreieck“, die im gleichen Verlag erschienen.

Doch nun zu einem Verlagshaus, das sich in Deutschland als Herausgeber von Literatur für verwöhnte Leser einen Namen gemacht hat: Der Suhrkamp-Verlag in Frankfurt. Die in der kleinen Suhrkamp-Bibliothek erschienenen Bücher sind besonders kostbar in der Ausstattung und im Preis nicht teurer als ein Doppelband eines Taschenbuches. Jeder Band kostet entweder 4,80 DM oder 5,80 DM. Bisher sind ungefähr fünfzig verschiedene Bände erschienen, unter anderem von G. B. Shaw „Musik in London“, Erzählungen von Truman Capote, Essays von Theodor W. Adorno und Theaterstücke von Wladimir Majakowski. In der gleichen Reihe sind die „Theoretischen Schriften zum Theater“ und „Flüchtlingsgespräche“ von Bertolt Brecht erschienen, das letztere wurde übrigens in der sowjetisch-besetzten Zone verboten.

Wer Interesse am modernen Theater hat, wird über die „Spectaculum-Bände“ des Suhrkamp-Verlags besonders erfreut sein. Jeder Band enthält vier beziehungsweise fünf moderne Theaterstücke. Bisher erschienen drei Bände dieser Reihe. Unter dem gleichen Titel wurden auf der Buchmesse zwei Bände mit Drehbüchern von Filmen vorgestellt. Band 1 enthält das originalgetreue Drehbuch von „Hiroshima mon amour“.

Weitere Neuerscheinungen bei Suhrkamp sind der Roman „Das dritte Buch über Achim“ von Uwe Johnson und „Aller-

leirauh" — eine Sammlung der schönsten Kinderreime, zusammengestellt von Hans Magnus Enzensberger. Aus München schickte der Verlag Piper einige Neuigkeiten zur deutschen Buchmesse. Darunter zwei Romane und mehrere Erzählungen. Die Erzählungen „Das dreißigste Jahr“, von Ingeborg Bachmann, „Die gräßliche Bescherung in der Via Merulana“, von Carlo Emilio Gadda (ein Schelmenroman) und Romain Gary's „Erste Liebe — letzte Liebe“ werden bestimmt viele Leser finden.

Ich möchte diesen kleinen Bummel über die Deutsche Buchmesse nicht beschließen, ohne noch einige literarische Kostbarkeiten auf Schallplatten zu erwähnen. In der Reihe der Piper-Sprechplatten erschien ein Exemplar mit dem Titel „Monologe=Dialoge“ mit Carl Valentin und Liesl Karlstadt. Den Vogel schoß jedoch wieder die Deutsche Grammophon-Gesellschaft ab. So erschienen in den letzten Monaten mehrere Platten, die in Aufnahmequalität, Auswahl der Interpreten und Werke wirkliche Spitzenleistungen sind. Käthe Gold liest „Märchen der Gebrüder Grimm“, Erich Ponto „Reinecke Fuchs“ von Goethe, Mathias Wieman spricht

Auszüge aus der „Odyssee“ von Homer. Das ist jedoch nur ein kleiner Auszug aus dem umfangreichen Programm der klassischen Sprechplatten. Literarische Kleinkunst bietet die D. G. G. mit Gedichten Erich Kästners, von ihm selbst gelesen, Chansons und kleinen Prosastücken von Kurt Tucholsky, gesungen von Kate Kühl und gelesen von Grete Weiser. Hanne Wieder, Diseuse des Kabarett „Kleine Freiheit“, singt 4 Lieder von Klabund. In der Reihe „Moderne Literatur“ liest Heinrich Böll seine Erzählung „Die schwarzen Schafe“, Günter Grass spricht Auszüge aus der „Blechtrommel“ und Hildgard Knief „Die geliebte Stimme“, einen Einakter von Jean Cocteau.

Der letzte Tag der Buchmesse, ein Montag, war wie in jedem Jahr wieder der Höhepunkt für Bücherfreunde und Bücherdiebe. Während die Bücherdiebe mitnahmen, was sich erreichen ließ, konnten die Bücherliebhaber manches kostbare Werk zum halben Preis erwerben, und davon wurde eifrig Gebrauch gemacht. Ich würde mich freuen, wenn dieser Messerbericht einige Anregungen für ein Geschenk oder ein Stück für den eigenen Bücherschrank geben würde.

Helmut Beier (SVE)

Besprechungen

Von G. W. Borth

Ich habe es mir einmal ausgerechnet: In den letzten zwanzig Jahren habe ich annähernd ein volles astronomisches Jahr an Besprechungen teilgenommen. Die interessanteste Besprechung war zweifellos die, zu der mich meine damalige Firma im Kriegsjahr 1942 aufgefordert hatte. Das Konferenzthema lautete damals: „Wie kann man erreichen, daß mit weniger Besprechungen ausgekommen wird?“ Leider wurde diese Besprechung durch Fliegeralarm vorzeitig abgebrochen, so daß bis zum heutigen Tage ungeklärt geblieben ist, wie man mit weniger Besprechungen auskommen könnte.

Dafür habe ich erst kürzlich in Nürnberg an einer Besprechung teilgenommen, die verlief nun wiederum ganz anders. Mit zwei anderen Herren aus München fuhr ich nach Nürnberg. Wir wurden dort hervorragend aufgenommen, glänzendes Essen, hervorragende Betreuung, phantastische Organisation — wir drei Münchener Herren waren wirklich des Lobes voll. Wir bemerkten erst auf der Rückreise in Ingolstadt, daß nur eine ganze Kleinigkeit gefehlt hatte: Vor lauter Zeiteinteilung hatten die Nürnberger Veranstalter offenbar keine Möglichkeit gesehen, die Besprechung, um die es sich doch eigentlich handelte, in den Zeitplan einzubauen. Unbesprochen, um nichts klüger, aber wesentlich gemästeter kamen wir wieder in München an. Die Besprechungsursache wurde uns dann nachträglich brieflich mitgeteilt.

Ich will mit diesen Beispielen nicht sagen, daß ich ein grundsätzlicher Gegner von Besprechungen bin. Ich habe auch nicht die Absicht, den Besprechungsstimm der unserer Zeit lächerlich zu machen. Als blutjungem Anfänger erklärte mir ein Oberingenieur: „Besprechungen müssen durchaus sein — der Mensch kann nicht nur arbeiten, er muß auch mal schlafen!“

So gesehen, haben Besprechungen durchaus ihren berechtigten Platz im Berufsleben. Allerdings ist bei den Besprechungen, an denen ich bislang teilzunehmen hatte, immer nur eins herausgekommen: Nämlich nach Abschluß der Sitzung der Teilnehmerkreis aus dem Sitzungszimmer. Das war meist das Einzige, was dabei herausgekommen ist.

Ich entsinne mich in diesem Zusammenhang noch an folgende kleine Episode: Als Kind war ich schon sehr modern. Zur Belebung des Lateinunterrichts habe ich einmal im Klassenzimmer eine Rakete losgelassen. Dieses doch von schönster Zivilcourage zeugende Ereignis wurde meinem Vater hinterbracht, der sehr reaktionär veranlagt war und kein Verständnis für meine Schulreformpläne zeigte. Während mein

Vater mich nun liebevoll verdrosch, klingelte das Telefon. Mein Vater unterbrach daraufhin seine gymnastischen Übungen, nahm schnaufend den Hörer ab, sagte: „Bitte, rufen Sie doch später noch einmal an, ich habe gerade eine Besprechung!“ legte auf und setzte dann ein wenig ausgeruhter seine erziehungspolitischen Maßnahmen fort.

Als Soldat setzte man mich zu einer Besprechung nach Berlin in Marsch — Thema: „Wie kann nach dem Siege die Versorgung der Truppe mit Sanitätsmaterial gewährleistet werden?“ Der Sieg war im Gegensatz zur Besprechungsvoraussetzung allerdings dann nicht auf G. W. Borths Seite.

Wie bitte? Ihr habt auch Besprechungen? Na, dann besprecht euch mal!



„Aber, Liebling, du hast doch selbst gesagt, wir wollen uns nichts schenken und dafür immer recht nett zueinander sein.“

Die lieben Kleinen...

„Vater, Erinnerst du dich noch an die Geschichte, wie du in der Tertia sitzen geblieben bist?“

Der Vater brummte verlegen: „Gewiß, Gewiß.“

Peter strahlte: „Seltsam, wie sich doch alles in der Welt wiederholt!“

☆

„Mutter, wir haben Schule gespielt.“

„Und warst du auch recht artig?“

„Ich brauchte nicht artig zu sein, ich war der Lehrer.“



Fünf Minuten für die Frau

Auf den »Pfiff« kommt es an

Seit einiger Zeit gleicht der Wechsel der Mode nicht mehr gewaltsamen Revolutionen. Was wir vom letzten Jahr noch haben, ist immer noch hübsch und modern. Dafür macht sich auf dem Feld der Mode etwas anderes bemerkbar: die Modeschöpfer und — wir selbst! haben Zeit und Muße gehabt, die Liebe zum Detail wiederzuentdecken. Was lange Zeit unwichtig schien, verdient plötzlich wieder Interesse. Zum Beispiel: wo die Knöpfe sitzen sollen, wie viele von ihnen man verwendet, wie man verschiedenartige Materialien miteinander kombinieren kann, wie man Farben und Muster mischt, ohne daß es einen mißratenen Modesalat gibt.

Mit List und Überlegung besetzt man schlicht geschnittene Kleidungsstücke mit Leder oder Blenden aus anderem Stoff, mit Borten à la Chanel oder Fransen. Man betont Nähte durch Stepperei und Falten durch „Fliegen“. In Paris trägt man wieder gewaltige Schnörkel rund um die Knopflöcher, wie man sie früher an Phantasieuniformen und großväterlichen Schlafrocken fand. Auch darin, wie man einfache schwarze Dinnerkleider durch flatternde schwarze Chiffon- oder Spitzenkitteln verschleiert, wie man einen riesigen Strickschal über einen kragenlosen Mantel drapiert, wie man Modeschmuck aus Glitzerkram oder in barbarisch großen Ornamenten um einfache Pullover legt, offenbart sich die Liebe zum Detail. Und sie zeigt sich auch dort, wo man eines der neuen Trachtenkostüme mit röschen-gemustertem Stoff abfüttert.

Bei alledem ist nichts Kleinliches, im Gegenteil. Ein einziger Knopf, mit Bedacht und Originalität ausgesucht, wirkt großzügiger als eine routinemäßig dahingenähte Knopfreihe. Wenn man, wie namentlich die Berliner Mode es will, im nächsten Frühjahr schlicht und fast konservativ geschnittene Blazer-Kostüme mit Bluse tragen wird, die aus drei verschiedenfarbigen Kleidungsstücken bestehen, braucht man Mut und Geschmack. Denn das „Plusieurs Pièces“ soll trotzdem als geschlossenes Ganzes wirken. Dasselbe gilt, wenn man zum Uni-Rock eine gemusterte Jacke wählt oder umgekehrt. Diese Tendenz der neuen Mode ist eigentlich eine recht begrüßenswerte Aufforderung an die „Verbraucherin“, sich auch selbst etwas einfallen zu lassen, mehr denn je die individuelle Note zu pflegen, nach persönlichen Wünschen zu kombinieren und den kleinen „Pfiff“ selbst zu wählen, der die eigene modische Erscheinung von allen anderen unterscheiden soll.

Es ist gar kein Zufall, daß zugleich mit der Liebe zu all den Kleinigkeiten auch die Kleider mit Gürtel wieder modern geworden sind. Was man mit einem Gürtel erreichen kann, merkt man erst, wenn man in einer Boutique zwischen finger- bis handbreiten weichen Nappagürteln aller Farben wählen soll und dann auch noch entdeckt, daß man aus dem Stapel der Handschuhe oder auch der Tücher zum Gürtel das farblich genau passende „Echo“ heraussuchen kann!

Und da wir ohnehin schon beim Herumkramen in der Boutique, dem geliebten Modelädchen unserer Zeit, angelangt sind, sei auch noch ein Wort zum Modeschmuck, dem vielumstrittenen, gestattet: er kann dem einfachsten Pullover, dem simpelsten Kleid verblüffend auf die Beine helfen. Nur muß es ein ehrlicher Modeschmuck sein, der gar nicht echt aussehen will. Der Modeschmuck wirkt falsch und garstig, so paradox es klingt, wenn er sich klein und bescheiden gibt. Vier Reihen knallige Glasperlen jedoch, eine Kette aus grobem Material nach dem Motto: je länger — je lieber, eine riesige Brosche, die aus einer Bronzezeit-Ausgrabung stammen könnte — das sind fröhliche modische Spielereien, bei denen jeder weiß, wie's gemeint ist.

A. W.

Die Bilder von oben nach unten:

BLICKFANG des anthrazit-weiß-genoppten Tweed-Kleides sind die durch Stepperei betonten Nähte.

DAS BESONDERE an diesem Kostüm ist die Kombination von einfarbigem Flanellrock und gestreifter Jacke.

DER KLEINE GAG des Jumperkleids ist die Lederkrawatte.

Modelle: Lissner und Rösner

Büchertisch und Plattenschrank

Pierre Grimal: Römische Kulturgeschichte. Droemersch Verlag, München (32,50 DM). Ein ausgezeichnet, leicht verständlicher Abriss dieser Periode der Menschheitsgeschichte, deren Ausstrahlungen wir noch heute verspüren. 256 Abbildungen und 8 Farbtafeln beleben und ergänzen den Textteil. Ein empfehlenswertes Geschenk.

Die Welt, aus der wir kommen. Droemersch Verlag, München (58,— DM). In diesem großen Knaur-Buch steigt die Vorgeschichte der Menschheit vor uns auf. Fachliche Qualität und leicht faßbare Art der Darstellung zeichnen dieses ausgezeichnete Werk aus, das durch 975 Abbildungen, davon 172 farbig, belebt wird. Ein wertvolles Geschenk für alle, die nach dem Woher fragen.

Die Droemersch Verlag, München, hat das bekannte Nachschlagewerk „**Büchmann: Geflügelte Worte**“ neu herausgebracht. Dieser neue Büchmann ist ergänzt und vervollständigt bis zur Gegenwart und stellt nunmehr eine komplette Sammlung aller sogenannten geflügelten Worte dar. Der geringe Preis (5,95 DM) ermöglicht jedem die Anschaffung dieses hervorragenden Nachschlagewerks. Im gleichen Verlag ist von Verner Arpe „**Knaurs Schauspielführer**“ neu aufgelegt worden. Dieser „Führer“ ist schlechthin die Geschichte des Dramas bis auf unsere Tage. Er enthält 350 Inhaltsangaben mit 47 Fotos und einem Vorwort von Gustaf Gründgens. Ein willkommenes Geschenk für jeden Theaterfreund und Literaturliebhaber (9,80 DM).

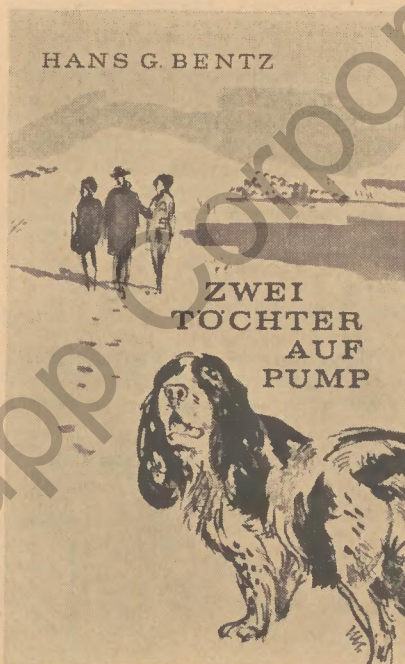
Winston Churchill: Der zweite Weltkrieg. Droemersch Verlag, München (24,50 DM). Auch Churchills Memoiren dürfte „Der zweite Weltkrieg“ mit seinem Epilog über die Nachkriegsjahre das weitaus Interessanteste und für uns Deutsche Lehrreichste sein. Die Erkenntnisse des „großen alten Mannes“ in England haben etwas Bestechendes an sich, das uns, die wir diese Zeit miterlebt haben, Achtung abgewinnt. Die Lehren dieser Worte Churchills gelten aber auch für unsere Zeit. Wer die Wahrheit einer turbulenten Zeit und die bitteren Erkenntnisse sehen will, lese dieses Buch Churchills, das dazu spannend geschrieben ist.

Moravia/Waagenaar: Frauen von Rom. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich (7,80 DM). Ein reizvoller Bildband über die Römerin. Im Text zeigt er 111 Bilder von Frauen der „ewigen Stadt“, die seit den Tagen der Antike bewundert werden. Hier ist Rom einmal nicht als museale Stätte der Kunst geschildert — hier erlebt man es im frischen Zauber anmutigen Lebens.

Marcelle Vioux: Heut' abend tanzt man bei Lison. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich, 352 Seiten, DM 19,80. Eine unterhaltsam und beschwingt geschriebene Liebesgeschichte, ernst und heiter zugleich, die zugleich das Problem der modernen, berufstätigen Frau aufgreift. Ein sehr gut lesbares Buch, das namentlich Frauen sehr ansprechen wird.

Eric Collier: Das neugeschaffene Paradies. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich. 272 Seiten, DM 19,80. — In der kanadischen Wildnis baut sich eine junge, tapfere Familie unter größten Schwierigkeiten eine neue Welt. Ein Tatsachenbuch, das sich durch Optimismus und Naturverbundenheit auszeichnet.

Hans G. Bentz: Zwei Töchter auf Pump. Marion von Schröder-Verlag, Hamburg (14,80 DM). Ein köstlicher Roman, in dem charmant und ganz unmerklich ein ernstes Problem — zwei Teenager und ein Pflegevater — so le-



bensweise gelöst wird, daß alle gefährlichen Klippen glücklich umschifft werden.

Paul Gallico: Ein Kleid von Dior. Marion von Schröder Verlag, Hamburg. 168 Seiten, DM 12,80. Niedliche und originelle Geschichte von einer Londoner Reinemachefrau, die den Traum ihres Lebens verwirklicht und ein Kleid bei Dior kauft; gehört in die Kategorie der modernen Märchen.

Juliane Kay: Die Erinnerungen der Köchin Therese Galasser. Marion von Schröder-Verlag, Hamburg (14,80 DM). Eine Varietésängerin — eine selbstlose, bescheidene und lebensstüchtige Frau — wird Köchin und erzählt hier ihr Leben.

Alle Empfindungen des Herzens leben in ihr frisch und unmittelbar weiter und packen durch ihre Urwürsigkeit. Die Sprache des Romans ist erfrischend natürlich und ungekünstelt.

Stuart Cloete: Das glühende Herz. Marion von Schröder Verlag, Hamburg. 493 Seiten, DM 24,80. — Dies ist ein breit angelegter Pionier-Roman aus Südafrika, der im 19. Jahrhundert, der Zeit der großen Buren-Trecks, spielt. Auf seine Art beleuchtet auch dieser Roman den Ursprung der Probleme im heutigen Südafrika.

Françoise Sagan: Die wunderbaren Wolken. Verlag Ullstein, Berlin. 150 Seiten, DM 9,80. — Wenn man alle Sagan-Bücher gelesen hat, kommt einem das neueste etwas monoton vor. Es passiert nicht viel: nach etwas Hin und Her trennt sich die Heldin von ihrem krankhaft eifersüchtigen Mann. Wer jedoch die gepflegte Sprache und jene gewisse morbide Poesie der Sagan schätzt, kommt auf seine Kosten.

Françoise Mallet-Joris: Bei Sokrates am Montparnasse. Verlag Ullstein (18,50 DM). In diesem neuen Roman der jungen französischen Autorin werden die verschiedenen Schicksale der Bewohner am Pariser Montparnasse geschildert, die sich jeden Montagabend im Bistro von Sokrates, einem griechischen Wirt, treffen. Durch seine treffend eingefangene Montparnasse-Atmosphäre und seine großartige Sprache wird auch der deutsche Leser an diesem Buch Freude haben.

Sigrid Hunke: Allahs Sonne über dem Abendland. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 343 Seiten, DM 19,80. Spannend und flüssig wie ein Roman liest sich dieses aufschlußreiche kulturhistorische Werk über „unser arabisches Erbe“. Sigrid Hunke stellt die Vermittlung von arabischem Kultur- und Wissensgut dar und zeigt die „Geschenke des Geistes“ auf, die der abendländischen Welt des Mittelalters von den Arabern zuteil geworden sind: nicht allein Gewürze und Seiden, sondern vor allem medizinische Erkenntnisse, das Zahlenwesen, weitreichende Impulse in Architektur, Musik und Dichtung.

Hans Mühlestein: Die verhüllten Götter. Verlag Kurt Desch, Wien—München—Basel. 440 Seiten. — Dieses Buch über die italienische Renaissance und ihre tiefsten Ursprünge vor allem im Etruskertum ist dadurch besonders interessant, daß alles in den engsten Bezug zur Gegenwart und zum Weltbild des heutigen Menschen gebracht wird. Der Verfasser ist ein streitbarer Schweizer Gelehrter mit kühnen, fesselnden Ideen. Er wendet sich mit diesem Buch ausdrücklich an ein breiteres Publikum. Jedoch ist das sehr anspruchsvolle Werk nicht einfach zu lesen. Kulturgeschichte und Philosophie sind in ihm aufs Engste miteinander verwoben.

Eugène de Savitsch: Das abenteuerliche Leben. Verlag Kurt Desch, Wien—München—Basel. 459 Seiten. Eugène de Savitsch ist heute einer der bekanntesten amerikanischen Chirurgen. Er er-

zählt hier sein Leben, das ihn aus dem zaristischen Rußland über Japan in die Vereinigten Staaten, später in viele europäische Länder, in den Kongo, nach Südamerika und wieder zurück nach USA geführt hat. Wir lernen die Bitternis eines russischen Emigranten-Schicksals kennen, die Besessenheit eines jungen Forschers und Arztes von seiner Arbeit und den glühenden Optimismus eines Menschen, der das Leben trotz schwersten Erlebens bejaht. Wir bewundern Savitschs Erzählkunst, seinen treffsicheren Humor und vor allem seinen wachen kritischen Sinn, der auch „hinter die Fassaden“ sieht. Ein hinreißendes Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite gefangenimmt!

Gusti Stridsberg: Menschen, Mächte ... und ich. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 480 Seiten, DM 17,80. — Zweierlei kennzeichnet die Journalistin Gusti Stridsberg, die in ihrem Buch über ihren Lebensweg und vor allem über unsere Zeit berichtet: ihre Ablehnung gegen Unrecht, Unfreiheit und Diktatur jeglicher Art und ihre ganz und gar frauliche, warmherzige Einstellung zum Leben. Ihre wohlbehütete Jugend verbringt sie im glanzvollen Rahmen der Wiener High Society vor dem ersten Weltkrieg, später führt sie ein abenteuerliches und gefährvolles Schicksal nach Jugoslawien, Moskau, Paris, Spanien und schließlich nach Schweden. Ein Leben, das ein Spiegelbild unserer ruhelosen Zeit ist, wird hier mit Charme und ohne Pathos erzählt.

Das sollten Sie hören:

In der Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68 von Johannes Brahms ist das Erbe Beethovens mit dem ureigenen Wesen Brahms' verschmolzen. Die Sinfonie, die zu den schönsten Musikwerken des ausklingenden 19. Jahrhunderts gehört, wird in ihrer bezwungenen Schwermut von Eugen Jochum und den Berliner Philharmonikern wunderbar ausgedeutet. Eine herrliche Aufnahme der Deut-

schen Grammophon-Gesellschaft (Best.-Nr. 18 182 LPM). — Die Firma hat jetzt Lessings „Nathan der Weise“ auf zwei Langspielplatten herausgebracht. Die Aufnahme, in der Ernst Deutsch die Rolle des Nathan spricht, vermittelt eindrucksvoll dieses hohe Lied der Toleranz. Den Platten ist ein Textbuch beigelegt und alles befindet sich in einer geschmackvollen Kassette, so daß sich diese literarische Kostbarkeit besonders als Geschenk eignet. (Best.-Nr. 43 028/29).

Die Deutsche Grammophon Gesellschaft hat in ihrer Polydor-Serie „Operetten-Querschnitte“ eine neue Langspielplatte herausgebracht, die dieses Mal Melodien aus der „Csardasfürstin“, der „Geisha“, aus „Im weißen Rößl“ und dem „Dreimäderlhaus“ bringt. Schöne Stimmen und einschmeichelnde Musik für eine ruhige halbe Stunde (Best.-Nr. Polydor 46 513 LPHM). — Auf einer weiteren Polydor-Langspielplatte hören wir den unvergessenen Sänger Peter Anders, „wie wir ihn kennen und lieben“. Ausgezeichnete Aufnahmen des großen Künstlers (Best.-Nr. Polydor 45 064 LPH). — Die „Glenn Miller Story“ in vollendeter Wiedergabe bringt eine neue Brunswick-Schallplatte. Wer die Musik des amerikanischen Komponisten liebt, findet hier eine exquisite Auswahl (Best.-Nr. Brunswick 10 089 EPB).

Wieder ein neuer Auszug aus Gershwin's „Porgy and Bess“, diesmal auf Brunswick (Best.-Nr. 87 028 LPBM) und mit Sammy Davis Jr. als besonderer Attraktion! Sammy singt nicht nur die Sportin-Life-Nummern, die er auch im Film interpretierte, sondern — unerhört wandlungsfähig — außerdem die bekanntesten Songs des Porgy. Carmen McRae (u. a. mit „Summertime“) ist seine Partnerin.

Polydor hat auf einer Langspielplatte die 2. Folge des „Hamburger Hafenkonzerts“ herausgebracht. Hier erklingt

das Beste aus diesen regelmäßigen Konzerten des Norddeutschen Rundfunks, bei denen echte Hamburger Sänger, Chöre und Orchester mitwirkten. Eine nette Unterhaltung (Best.-Nr. Polydor 45 183 LPH).

Philips-Fontana präsentiert in der 5. Folge seiner Serie „Lieblingsmelodien“ den Walzer aus der Serenade für Streichorchester von Tschaikowski, die Humoreske von Dvorak, das Ave-Maria von Bach-Gounod und die Pizzicati aus „Sylvia“ von Delibes. Ein musikalischer Leckerbissen für Feinschmecker (Best.-Nr. Fontana 466 215 TE). — Unter dem Titel „My old Kentucky home“ bringt Philips vier alte amerikanische Volksweisen im Chorgesang heraus. Eine kleine nette Delikatesse (Best.-Nr. Philips 435 100 BE).

Philips-Fontana hat die 3. Folge ihrer „Lieblingsmelodien“ herausgebracht. Das ist Musik, die zum Herzen spricht. Bezaubernde Klänge bescheren Melodien unvergeßlicher Freude. Die dritte Folge bringt einen Walzer von Tschaikowsky, „Alla Turca“ von Mozart, das Sylphen-Ballett von Berlioz, den Pilgerchor aus Wagners „Tannhäuser“, Bachs „Air“, „Jerusalem“ aus „Die Lombarde“ von Verdi, Griegs „Anitras Tanz“ und von Kreisler „Schön Rosmarin“ (Best.-Nr. Fontana 665 002 TR).

Unsterbliche Musik hören wir auf einer neuen Decca-Platte. Die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Karl Münchinger spielen Beethovens Egmont-Ouvertüre, die Coriolan-Ouvertüre und die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3. Eine ausgezeichnete Interpretation dieser Beethoven-Musik (Best.-Nr. Decca LW 50 177).

Ariola hat jetzt die 2. Folge der Langspielplatten-Serie „Darf ich bitten“ auf den Markt gebracht. Acht bekannte und beliebte deutsche Orchester spielen „Evergreens“ und „Moderne“ zum Tanz. Eine reizende Platte bei der Haus-Party (Best.-Nr. Ariola 31 028 J).

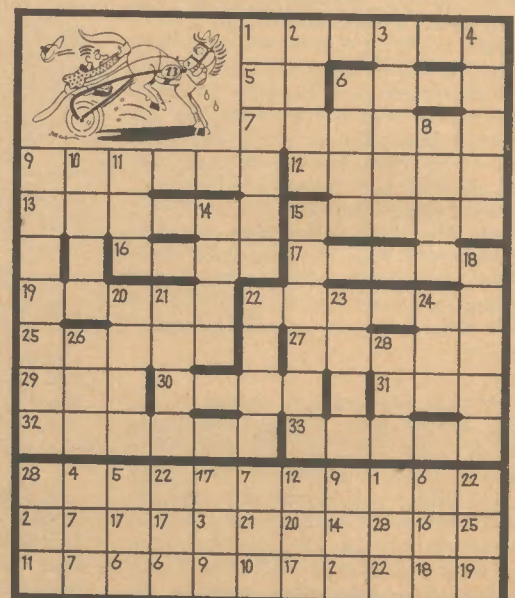
Raten Sie mit ...

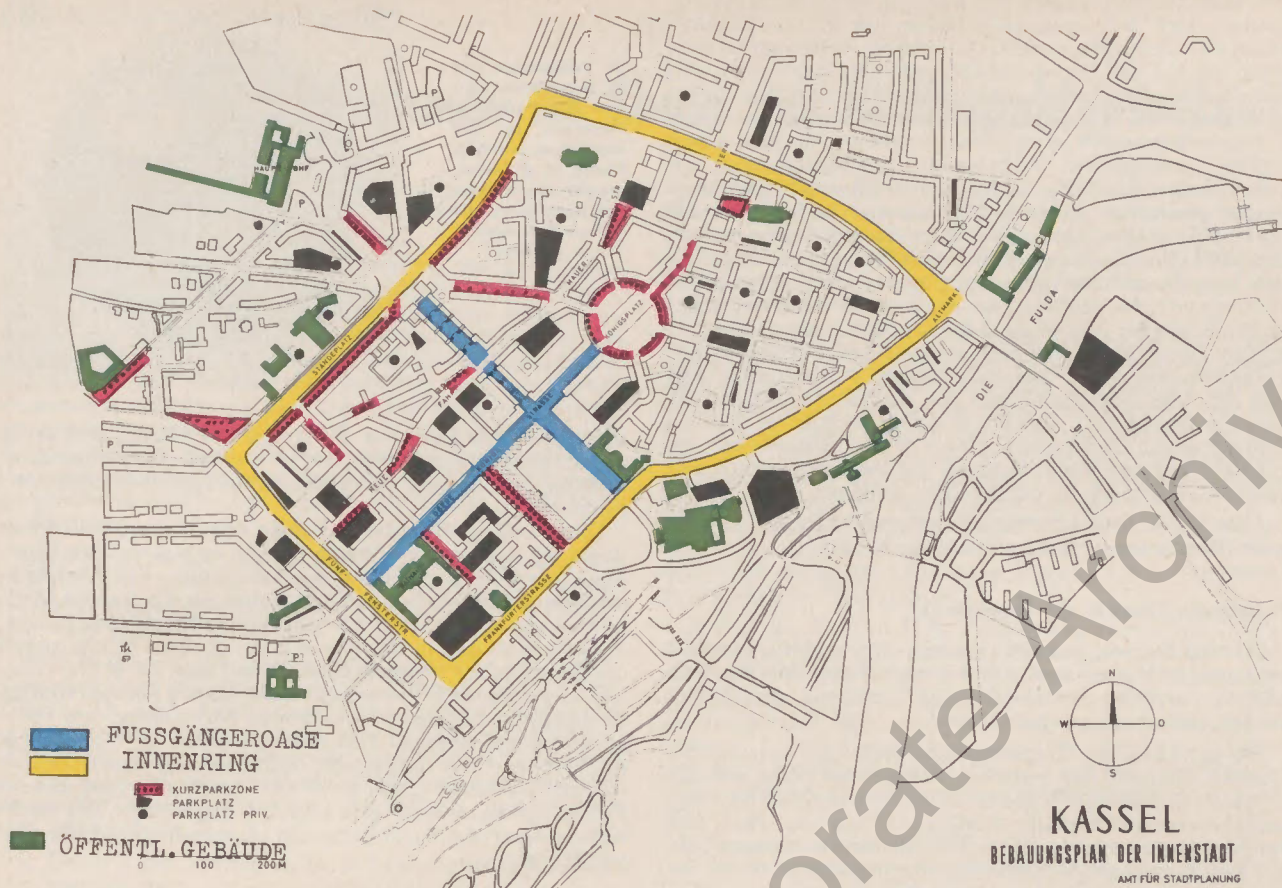
Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Badezelle, 5. ägyptischer Sonnengott, 6. Einzelspiel, 7. Urgott der griechischen Sage, 9. griechische Göttin der Anmut, 12. Stadt in der italienischen Provinz Salerno, 13. anständig, ehrsam, 15. billiger Pelz, 16. Liliengewächs mit fleischigen Blättern, 17. Tauchvogel nordischer Meere, 19. Lufttrübung, 22. Bereich eines Landes, 25. Tierbehausung, 27. oft scherzhaft: gnädige Frau, 29. brennbare Flüssigkeit, 30. arabischer Vorarbeiter, 31. lateinisch: Zorn, 32. Ringergrieff, 33. Überzug aus Glasfluß.

Senkrecht: 1. Brotinde, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. Duftstoff zu Veilchenparfüm, 4. roter Farbstoff, 6. antike arabische Landschaft, 8. lateinisch: einst, 9. Lied der Kleinkunstbühne, 10. Kleidungsstück, 11. Spruchsammlung, 14. wild tobend, 15. bedrängte Lage, 18. Schiffstagerese, 20. Spielgerät, 21. antike griechische Landschaft, 22. Apothekergewicht, 23. Pflanzenform, 24. englisch: Gehör, 26. Getränk, 28. Durchscheinbild. Wenn Sie nun die auf die Ziffernfelder entfallenen Buchstaben in die unteren drei Reihen übertragen, erscheint hier ein Spruch.

Auflösung des Rätsels an anderer Stelle des Heftes





Kassel ging neue Wege

Eine Stadt paßt sich den aktuellen Verkehrsproblemen an

Mit wenigen Ausnahmen haben heute alle Städte große Sorgen um die Bewältigung des „ruhenden Verkehrs“. Städteplaner und Verkehrsexperten von internationaler Bedeutung befassen sich Tag für Tag mit diesen Schwierigkeiten. Die Stadt Kassel hat sie, so scheint es, durch eine Reihe grundlegender Neuerungen überwunden. Die allseits anerkannten Erfolge bestätigen die Richtigkeit der zunächst als „unmöglich“ bezeichneten Maßnahmen.

Die Problematik des „ruhenden Verkehrs“ hat zwei Seiten. Die eine Seite ist die Bereitstellung der notwendigen Parkflächen, die andere ist die möglichst rationelle Verwendung des vorhandenen Parkraumes.

In vielen Städten fehlt der Raum für die Anlage von Parkplätzen. Es ist verständlich, daß in manchen historischen Städten, die einen eng und hochbebauten Stadtkern besitzen, keine Freiflächen vorhanden sind und selbst durch radikale Maßnahmen der Raum nicht geschaffen werden kann, ohne das gewachsene Antlitz der Stadt zu schädigen. Wenn die Ursachen auch immer andere sind, so befinden sich doch viele westdeutsche Städte in der gleichen Situation.

Die Mehrzahl der westdeutschen Großstädte hat – obwohl eine erhebliche Zerstörung durch Kriegseinwirkung gewaltsam freie Flächen geschaffen hat – unmittelbar nach Kriegsende mit dem Wiederaufbau nach den alten Plänen begonnen. Sofern die erforderlichen Investitionsmittel vorhanden waren, wurde dieser Wiederaufbau so intensiv betrieben, daß er als abgeschlossen angesehen werden konnte, ehe eine Prognose für die zukünftige Verkehrserwartung möglich war.

So kommt es, daß heute diesen Städten die erforderlichen Freiflächen fehlen. Für die Folgen der damaligen Situation kann man heute niemand einen Vorwurf machen; denn alle Maßnahmen dienten ja dem Zweck, die Wirtschaft in Gang zu setzen und Wohnraum zu schaffen.

Erst die danach einsetzende wirtschaftliche Entwicklung hat die Motorisierung in den bekannten Ausmaßen ermöglicht.

In Kassel ist es anders

Kassel, am Kreuzungspunkt internationaler Kaufmannsstraßen von West nach Ost und von Nord nach Süd gelegen, mußte – um sich nicht ein für allemal aus dem internationalen Handels- und Straßenverkehr auszuschalten – nach Mitteln und Wegen suchen, die höchsten Ansprüchen genügten. Da kann es kaum verwunderlich erscheinen, daß gerade von diesem mehr als 100 Jahre alten Verkehrsknotenpunkt (dem heutigen Altmarkt) ausgehend, sich die Stadt Kassel in ihren Bauleitplänen ein Verkehrsnetz mit allen seinen Nebeneinrichtungen schuf, das in vielen europäischen Staaten als vorbildlich anerkannt wird.

Zu solchen alles entscheidenden Planungen nahm sich Kassel Zeit; und die Zeit macht sich heute bezahlt.

Die Bauleitplanung für den Wiederaufbau der zu 85% zerstörten Stadt Kassel – die durch keinerlei hemmende Auflagen aus der Vergangenheit gebunden war – ist von Beginn an auf das Ziel ausgerichtet gewesen, neben breiten mehrbahnigen Durchgangs- und Ausfallstraßen in der City ein großzügiges Geschäfts- und Einkaufszentrum zu schaffen. Man ging bei allen Überlegungen davon aus, daß die wirtschaftliche Bedeutung eines Geschäftszentrums davon abhängt, daß auch die motorisierten Besucher

die Innenstadt auf guten Straßen bequem und schnell erreichen und dort genügend Parkraum in unmittelbarer Nähe der Geschäfte finden. Das war für Kassel um so wichtiger, als bei der letzten Verkehrszählung klar wurde, daß nur 16,5% aller Fahrzeuge die Stadt im Durchgangsverkehr passieren, 83,5% sie dagegen im Zielverkehr anreisen.

So wurden allein im engeren Stadtkern, der von einem modern ausgebauten Verkehrsring umschlossen wird, gebührenfreie öffentliche Parkplätze für über 5200 Personewagen geschaffen. Bis Ende 1961 kommen noch weitere 800 Parkmöglichkeiten hinzu. Die dann zur Verfügung stehenden 6000 Abstellplätze werden ausreichen, um den ruhenden Verkehr aufzunehmen. Trotz dieser vorausschauenden Planung und des großzügigen Ausbaus der Innenstadt gab es immer wieder erhebliche Schwierigkeiten durch die zahlreichen Dauerparker. Sie nahmen insbesondere Gästen und Besuchern der Stadt die notwendigen Abstellplätze weg und brachten darüber hinaus den fließenden Verkehr dadurch in Unordnung, daß die anderen Kraftfahrer zu einer zeitraubenden Suche nach einem freien Abstellplatz gezwungen wurden. Viele Versuche, die Dauerparker aus dem inneren Stadtraum zu verdrängen, schlugen fehl.

Aber Kassel fand Lösungen für seine Probleme, die allgemeine Beachtung und Anerkennung fanden.

Fußgänger-Oase in der Innenstadt.

Wichtig war es, bei der Planung der neuen Innenstadt zu berücksichtigen, daß ein Einkaufsviertel für die Fußgänger nur dann anziehend wirkt, wenn sie dort keinen Verkehrsgefahren ausgesetzt sind.

Mit dem Bau der Treppenstraße und der Sperrung der Oberen Königsstraße zwischen Fünffensterstraße und Königsplatz und einiger Nebenstraßen für den Kraftfahrzeugverkehr verwirklichte die Stadtverwaltung den Plan, den Fußgängern in der Hauptgeschäftsstraßen einen ungestörten gefahrenlosen Aufenthalt zu ermöglichen.

Im Bereich der Fußgänger-Oase ist ein Einkaufszentrum entstanden, das in seiner Vielgestaltigkeit nur von wenigen Städten erreicht wird. Und hier kann der Käufer von Schaufenster zu Schaufenster — auch quer über die Straße — bummeln. Er wird nicht mehr von Kraftfahrzeugen gehetzt und gejagt.

Keine Parkuhren in Kassel.

Kassel hat es abgelehnt, Parkuhren aufzustellen. Als wichtigstes Argument dagegen wurde herausgestellt, daß den finanziell ohnehin stark belasteten Kraftfahrern nicht zugemutet werden könne, noch weitere Kosten durch die Zahlung von Parkgebühren auf sich zu nehmen. Aus dem gleichen Grunde gibt es in Kassel auch **keine gebührenpflichtigen Parkplätze**. Polizei und Stadtverwaltung sind darüber



Die vorgeschriebenen Parkverbotsschilder in Kassel tragen ein „versöhnliches“ Zusatzschild. Viele auswärtige Besucher erkennen dankbar an, daß es in Kassel sehr viel einfacher ist zu parken als in zahlreichen anderen Großstädten.

An Tankstellen und in Geschäften werden die Parkuhren kostenlos an die Kraftfahrer verteilt. Nichts ist einfacher, als die „Uhr“ einzustellen und hinter die Windschutzscheibe zu schieben.



einig (da es in Kassel an Parkraum nicht fehlt), daß jedes gebührenpflichtige Parken, sei es an Parkuhren oder Parkplätzen, die Besucher und Einkäufer aus der Innenstadt vertreibt.

Diese und noch andere Gründe haben die Stadt daher bewogen, nach einer anderen Lösung zu suchen. Ihre Überlegungen haben schließlich zur Einrichtung von **Kurzparkplätzen** geführt. Es handelt sich dabei um die gleiche Maßnahme, die in ähnlicher Form bereits in Frankreich, Italien, in Österreich und in der Schweiz mit großem Erfolg gegen die Dauerparker angewandt wird. Seit dem 15. 3. 1961 wurden in der Kasseler Innenstadt mehr als 600 Kurzparkplätze eingerichtet. Auf den vorgesehenen Parkstreifen und Fahrbahnrandern wurden Parkverbotsschilder in der vorgeschriebenen Form aufgestellt; außerdem die Zusatzschilder mit der Aufschrift „Von 8–19 Uhr“ und „Mit Parkscheibe Parken bis zu einer Stunde erlaubt“ angebracht. Die Maßnahme beschränkt sich daher im allgemeinen auf die Geschäftszeit.

Die Erfahrung hat bereits gelehrt, daß das Ziel — nämlich die Verdrängung der Dauerparker — erreicht ist.

Mehrere hundert Dauerparker mußten ihren „Stammplatz“ räumen und ihr Fahrzeug auf den Parkplätzen ihrer Dienststellen, die eingerichtet wurden, abstellen. Bedingt durch den einstündigen Wechsel der Fahrzeuge, standen nunmehr an die 4000 Abstellplätze zusätzlich als Parkraum in der Innenstadt zur Verfügung.

Ein Kraftfahrer, der seinen Wagen in Zukunft auf einem der Kurzparkplätze abstellen will, muß die Parkscheibe (rund 100 000 Stück wurden bereits ausgegeben) sichtbar an der Windschutzscheibe im Innern des Wagens anbringen, nachdem er vorher die erforderliche Parkzeit eingestellt hat.

Bisher hat der Kraftfahrer, dem die Polizei durch die Einrichtung der Kurzparkplätze helfend entgegenkam, dadurch gedankt, daß er ihre Wünsche und Anregungen respektierte.

Kurzparkplätze begrüßt.

In der „Kurfürstlichen Wirtschaft“ (dem Organ der Industrie- und Handelskammer Kassel) wird festgestellt, daß die Einrichtung von Kurzparkzonen nahezu uneingeschränkt von der gewerblichen Wirtschaft begrüßt worden ist. „Sicherlich wäre hier und da eine verlängerte Parkzeit zweckmäßig, jedoch dürfte, insgesamt gesehen, das Ziel dieser Maßnahme, einen häufigeren Wechsel auf den Parkplätzen zu erreichen, erfüllt sein...“, heißt es. „Die Erfahrungen, die in Kassel mit der blauen Parkscheibe gemacht worden sind, würden zweifellos noch positiver sein, wenn sich der Bund entschließen könnte, die Kurzparkzonen offiziell in die gesetzliche Regelung einzubeziehen und die Benutzung der Parkscheibe vorzuschreiben.“

Die Tatsache, daß sich weitere Städte entschlossen haben, dem Beispiel von Kassel zu folgen, sowie die Vielzahl von Anfragen, die aus Kreisen der gewerblichen Wirtschaft, insbesondere von Industrie- und Handelskammern bei der IHK Kassel eingegangen sind, zeigen, daß diese Maßnahme durchaus richtig verstanden worden ist und im übrigen im Ausland bereits ihre rechtliche Fundierung gefunden hat.

Wilhelm Blank

Was ist Einkommen im Sinne des Kindergeldgesetzes?

Nach dem neuen Kindergeldgesetz hat ein Arbeitnehmer bereits für das zweite Kind Anspruch auf Kindergeld von monatlich 25 DM.

Der Arbeitnehmer muß einen Antrag bei der Kindergeldkasse (Außenstelle der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung) stellen. Diesem Antrag ist eine Bescheinigung des oder der Arbeitgeber des Berechnungsjahres – für das 2. Halbjahr 1961 ist 1960 das Berechnungsjahr – beizufügen, aus der sich der Jahresarbeitslohn und der auf der Lohnsteuerkarte eingetragene gewesene Jahresfreibetrag (bzw. ein etwaiger Hinzurechnungsbetrag) ergeben. Diese Bescheinigung ist auf einem Vordruck auszustellen, den der Arbeitnehmer bei der Kindergeldkasse erhält. Der Arbeitgeber ist zur Ausführung verpflichtet.

Der Antrag ist bis zum 30. Juni 1962 zu stellen. Das Kindergeld wird dann mit Wirkung ab **1. April 1961** für das zweite Kind gewährt, vorausgesetzt, daß es das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Die Gewährung des Kindergeldes ist an eine wesentliche Voraussetzung gebunden: Das Einkommen darf in 1960 7200,- DM nicht überstiegen haben. Diese Einkommensgrenze ist bei unseren etwas schwierigen Lohnsteuerbestimmungen gar nicht so einfach zu berechnen. Maßgebend ist der steuerpflichtige Arbeitslohn (also ohne die nicht steuerpflichtigen Auslösungen, Reisegelder usw.). Davon sind abzuziehen:

1. Der auf der Lohnsteuerkarte 1960 eingetragene Jahresfreibetrag,
2. der im Lohnsteuerjahresausgleich nachträglich berücksichtigte steuerfreie Jahresbetrag und
3. der Weihnachtsfreibetrag von 100 DM.

Beispiel: Jahreslohn in 1960 8000,- DM, eingetragener

Freibetrag 600,- DM, im Lohnsteuerjahresausgleich sind darüber weitere 150,- DM berücksichtigt. Außerdem ist der Weihnachtsfreibetrag von 100,- DM abzuziehen. Somit ergibt sich ein steuerpflichtiger Arbeitslohn von 7 150,- DM. Damit sind die Voraussetzungen für die Gewährung des Kindergeldes erfüllt.

Das Einkommen darf auch dann 7200,- DM nicht übersteigen, wenn beide Ehegatten berufstätig sind. In diesem Falle müssen die Jahresarbeitslöhne des Mannes und der Frau zusammengerechnet werden, vorausgesetzt, daß die Ehe in dem Jahr, das als Berechnungsgrundlage genommen wird (für Kindergeld ab 1. 7. 1961 also das Kalenderjahr 1960), mehr als vier Monate bestanden hat. Die zusammengerechneten Arbeitslöhne werden um 1200,- DM (falls der Jahresarbeitslohn eines Ehegatten niedriger als 1200,- DM ist, mindestens um diesen) gekürzt. Vielleicht kann man die etwas schwierige Berechnung an folgenden drei Beispielen klarmachen.

a) Ehemann hat in 1960 6 300,- DM, seine Frau 2000,- DM verdient. Es ergibt sich ein Einkommen von 8 300,- DM. $./. 1200,- \text{ DM} = 7100,- \text{ DM}$. Die Voraussetzungen sind erfüllt.

b) Ehemann hat in 1960 7000,- DM, seine Frau, die nur vorübergehend tätig war, 100,- DM verdient. Gesamteinkommen beider Ehegatten 8000,- DM, davon sind 1000,- DM (der Arbeitslohn der Ehefrau, weil dieser niedriger als 1200,- DM ist) abzuziehen. Die Voraussetzungen sind erfüllt.

c) Ehemann hat in 1960 7000,- DM und die Ehefrau 2 300,- DM verdient. Auf der Lohnsteuerkarte des Mannes ist ein Freibetrag von 900,- DM eingetragen. Das Gesamteinkommen beider Ehegatten beträgt 9 300,- DM. Davon sind abzuziehen 1200,- DM wie oben, ferner 900,- DM Freibetrag und zweimal 100,- DM (Weihnachtsfreibetrag) für Ehemann und Ehefrau, zusammen 2 300,- DM. Es verbleiben 7 100,- DM. Die Voraussetzungen sind erfüllt.

Dr. H.

Hier spricht der Werksarzt

Rund 1000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wurden in den letzten Wochen gegen Influenza-Virus-Grippe aktiv immunisiert. Der eine oder der andere bekam daraufhin Reaktionen, sei es in Form von leichtem Schüttelfrost oder aber Schwellung im Bereich der Impfstelle. Dies sind Reaktionen, wie sie immer einmal auftreten können, und sie sind nicht besonders tragisch zu nehmen. Der optimale Schutz bei einmaliger Impfung beträgt 12 Monate. Der Schutz beginnt 8 bis 14 Tage nach Impfung. Sollte jemand trotzdem eine Erkältung bekommen, so schimpfe er nicht, denn dieser Impfstoff wirkt nur bei verschiedenen Formen der Virus-Grippen.

In den letzten Monaten liest man in der Tagespresse und in Illustrierten viel über die Poliomyelitis (spinale Kinderlähmung). Hierzu einige erklärende Worte:

Im Jahre 1960 betrug die Zahl der an Kinderlähmung Erkrankten in der Bundesrepublik 4 159. Darunter befanden sich 3 179 ganz- oder teilweise Gelähmte. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß nur Kinder oder Jugendliche von der heimtückischen Krankheit befallen werden können. Der älteste, in Kassel und Umgebung Erkrankte im Jahre 1960 zählte bereits 48 Jahre. Nach eingehenden Beratungen wird mit Beginn des Jahres 1962 nach einem neuen Beschluß des Bundesgesundheitsrates neben der Impfung durch Spritzen nach „Salk“, von der übrigens im Bereich des Gesundheitsamtes Kassel in erstaunlich geringem Maße Gebrauch gemacht wurde, die Schluckimpfung gegen Kinderlähmung erlaubt sein.

Die endgültige Zulassung dieses Schluckimpfstoffes wird jedoch letztlich, nach Ausführungen von Prof. Dr. Richard Prigge (staatliches Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt), von einer noch sehr eingehenden Prüfung abhängen. Der Sozialminister des Landes Hessen teilte mit, daß die gesamte hessische Bevölkerung im Alter bis zu 40 Jahren geimpft werden soll. Die Mittel dazu werden von Land, Gemeinden und den sozialen Versicherungsträgern aufgebracht werden.

Unabhängig von den neuen Impfmethoden sollte aber auch die bisherige „Salk-Impfung“ weitergehen. Zur Einführung der neuen Methode, nämlich der Schluckimpfung, hat man sich wohl entschlossen, weil auf diesem Wege ein größerer Personenkreis erfaßt werden kann. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß bei der Schluckimpfung noch gewisse Risiken vorhanden sein werden, die hoffentlich durch die neuen Prüfungsbestimmungen gänzlich ausgeschaltet werden können. Es kann nicht genügend darauf hingewiesen werden, daß die Impfung, gerade gegen Kinderlähmung, von eminenter Wichtigkeit ist. Wer einmal Gelegenheit hatte, all das Elend in der Kurklinik für Kinder und Jugendliche in Bad Oeynhausen zu sehen, würde nicht einen Moment zögern, seine Kinder impfen zu lassen.

Wollen wir über die Feiertage einmal über diese Zeilen nachdenken!

Dr. Herbert Dyllick

Aktuelles im Bild



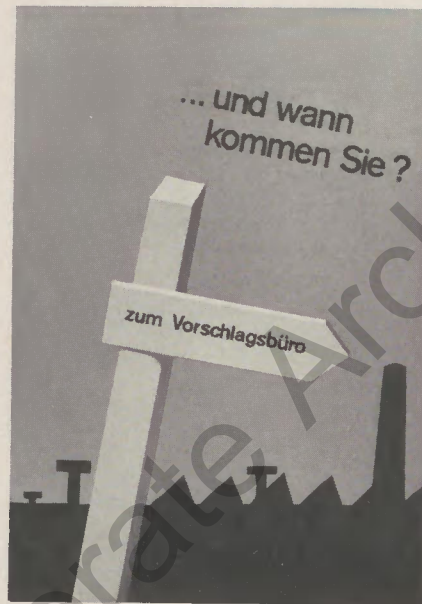
Der belgische Wirtschaftsminister Spinoy besuchte die Henschel-Werke. Auf unserem Bild von links nach rechts: die Geschäftsführer Dr. Lutz und Dipl.-Ing. Hollmann, Dr. Fritz-Aurel Goergen, Minister Spinoy, M. Beherman, M. Tricot, Sekretär des Ministers.



Eine Delegation japanischer Industrieller wird von Dir. Mohrstedt willkommen geheißen.



Dr. Junk begrüßt ausländische Studenten, die die Henschel-Werke besichtigten.



Mit diesem Plakat wirbt unser Vorschlagswesen in diesem Monat um die Aufmerksamkeit der Henschelaner.

In der Werkzeitschrift des Hauses Dr. Oetker „Der helle Kopf“ erschien vor kurzem dieses nette Bild eines Henschel-Fahrzeugs auf dem Rücktitelblatt.



Unsere Vertretung Cofitec in Lima (Peru) berichtet über die Einrichtung neuer moderner Räume (links) und die Gründung eines Henschel-Sport-Clubs (rechts). Bei Ballspielen stehen sich die Büromannschaft und die Werkstattmannschaft gegenüber.





Musik für den Aufsichtsrat



Mit einem herzlichen Händedruck bedankte sich Aufsichtsratsvorsitzender Heinz Osterwind beim Dirigenten der Henschel-Blaskapelle, Georg Bergmann. Am Tage der Aufsichtsratssitzung im Dezember hatte die Kapelle während der Mittagspause die Aufsichtsräte mit einem schwungvollen Konzert erfreut.

Dr. Leonhard Lutz

ist vom Aufsichtsrat für die Henschel-Werke Aktiengesellschaft zum stellvertretenden Vorsitz des Vorstandes ernannt worden.

Die Werkbücherei zog um

Die Ausleihstelle Kassel der Werkbücherei ist jetzt in K 9, im 2. Stock auf der Nordseite, direkt beim nördlichen Ausgang des Speisesaals.

Im Gästebuch notiert:

Dr. Krieger mit 36 ausländischen Studenten aus Marburg; Dr. Schmid und Dr. Sturzenegger, Basel; eine Gruppe ausländischer Militär-Attachés aus Bonn; General Steinbach, USA; Dir. der Bundesbahn Pistorius, Kassel, mit Herrn Bindemann und Herrn Riemann; eine japanische Delegation mit Gen.-Lt. a. D. Tomio Hara, Mr. Denji Eimori, Dr. Seiichiro Ishiwara, Mr. Takeyasu Tsutsui, Gen.-Major a. D. Giichi Dogane, Dr. Takeyosi Inuwa, Mr. Yoshihiko Suzuki, M. Nguon Chhay Kry, und M. Adrien Boulanger von der Staatsbahn von Kambodscha mit Herrn Bark, BMW Bonn; der belgische Wirtschaftsminister M. Spinoy mit Sekretär M. Tricot, Mr. Wajid Ali Khan, Ali Motors Company, Karachi, Pakistan; Mr. Libon, Israel; Herr Schroppe Arndt, Ingen. Consultor, Buenos Aires.

Frau Geheimrat
Hildegard Henschel

hat der Belegschaft und Geschäftsführung der Henschel-Werke Weihnachtsgrüße und gute Wünsche zum Neuen Jahr übermittelt und einen Geldbetrag für Kinder von Henschelanern zur Verfügung gestellt.

Ein ehrlicher Finder

Schon eine Viertelstunde nachdem der Bremer Horst Hinter im Autobau (einer der Automobilarbeiter, die Henschel von Borgward übernahm) sein Portemonnaie mit 271 Mark verloren hatte, wurde es ihm zurückgebracht. Der ehrliche Finder war Friedrich Dennhenn, der den Namen des Verlierers auf dem in der Börse befindlichen Lohnstreifen feststellen konnte.

Ganz so groß sind wir noch nicht...

In unserem Bericht „Dein Freund und Helfer“ in der vorigen Ausgabe muß es natürlich bei der Angabe des Werkareals 1,5 Millionen Quadratmeter heißen – nicht Quadratkilometer. Zu dieser „Ente“ sagte Dr. Lutz humorvoll auf der Betriebsversammlung: „... da sieht man, in welchen Größenordnungen bei Henschel gedacht wird!“



Innerhalb von zweieinhalb Jahren haben die Henschel-Werke 1000 Schnell-Dampferzeuger fertiggestellt. Der tausendste, ein HK 3000, wurde in einer Feierstunde Anfang Dezember „verabschiedet“. Mitarbeiter von Dampferzeuger-Konstruktion, Fertigung und Vertrieb freuten sich gemeinsam über diesen stolzen Erfolg.

Ärzte bei Henschel

45 Werksärzte aus dem Bereich der Bezirksärztekammer Kassel besichtigten die Henschel-Werke. Die Besichtigung stand im Zusammenhang mit den nach dem neuen Jugendarbeitsschutz-Gesetz erforderlichen Untersuchungen von Jugendlichen. Die Ärzte überzeugten sich an Ort und Stelle davon, was der Lehrling leistet und was ihm zumutbar ist.

Dem Werksrundgang schloß sich ein Beisammensein in der Cafeteria an. Dabei wurde betont, daß eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Werksärztlichen Dienst und der Kasseler Ärzteschaft angestrebt werden solle.

Wiener Straße fertig

Oberbürgermeister Dr. Lauritzen durchschnitt am Nikolaustag das weiße Band an der Wiener Straße und gab damit den wichtigen Verbindungsweg zwischen Rothenberg und Holländischem Viertel frei. Die neue Straße, zu deren Ausbau die Henschel-Werke 430 000 DM aufbrachten, wird vor allem auch den in Mittelfeld tätigen Henschelanern zugute kommen.

Lok – pfundweise

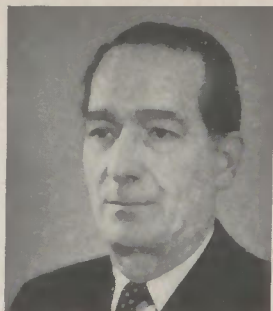
Unser Public-Relations-Mitarbeiter in New York, Maurice Feldman, schickte uns dieser Tage einen Zeitungsausschnitt aus der in Cleveland (Ohio) erscheinenden „Press and News“, in der über das private Eisenbahn-Museum berichtet wird, das sich der dortige Geschäftsmann Mack Lowry einrichtet. Lowry hat jetzt durch einen Eisenbahnfreund in Iowa eine gebrauchte Henschel-Gruben-Dampflok gekauft, für die er einen Dollar je Pfund bezahlte (die Lok wiegt acht Tonnen). Lowry's Museum ist speziell den Dampflokomotiven gewidmet. Es enthält eine Modell-Eisenbahn-Anlage mit 200 Miniatur-Loks, die insgesamt etwa 150 000 Dollar wert ist. Außerdem hat er bereits mehrere lebensgroße Dampflokomotiven angekauft; ein oder zwei Pullman-Wagen, Speise- und Bürowagen sollen noch hinzukommen. Im nächsten Frühjahr soll Mack Lowry's Eisenbahnmuseum eröffnet werden.

Aus der SAVIEM-Renault-Hauszeitschrift

Die Oktober-Ausgabe der Hauszeitschrift der französischen Nutzfahrzeugfabrik SAVIEM-Renault, mit der wir seit Frühjahr dieses Jahres in enge Zusammenarbeit getreten sind, berichtet ausführlich in Wort und Bild über die in Kassel Ende August stattgefundene Pressekonferenz anlässlich der Internationalen Automobil-Ausstellung 1961 und über die Ausstellung selbst, während der auf dem Nutzfahrzeug-Sektor die Stände von Henschel und SAVIEM-Renault im Blickpunkt des Interesses lagen. Wir freuen uns, daß unsere französischen Freunde dieses Ereignis ebenfalls in hervorragendem Maße publizistisch ausgewertet haben.



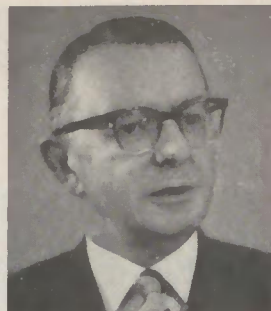
✂ 40 ✂ Chr. Luckhardt
Prüfer



✂ 25 ✂ Friedr. Biermann
Gußputzer



✂ 25 ✂ Paul von Felden
Kontrollleur



✂ 25 ✂ Hans Kepplin
Abteilungsleiter



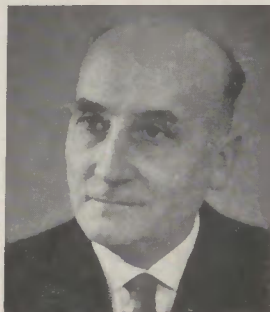
✂ 25 ✂ Adolf Schade
Former



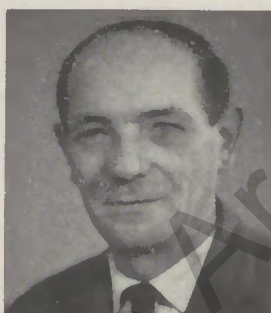
✂ 40 ✂ Otto Weiße
Schweißer



✂ 25 ✂ Otto Dieckmann
Lokführer



✂ 25 ✂ Hch. Gronemeyer
Schlosser



✂ 25 ✂ Heinrich Lippert
Lagerarbeiter



✂ 25 ✂ Karl Schindewolf
Schlosser



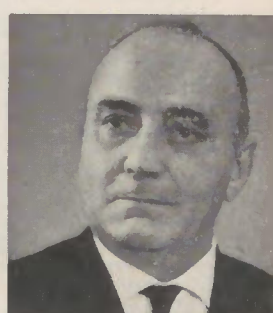
✂ 25 ✂ Erich Dippel
Fräser



✂ 25 ✂ Georg Harbusch
Elektroschweißer



✂ 25 ✂ Friedel Lock
Gehaltsbuchhalterin



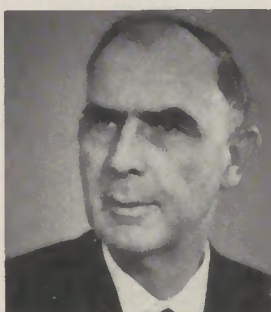
✂ 25 ✂ Theodor Sommer
Schlosser



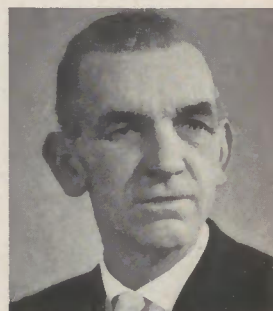
✂ 25 ✂ Karl Distler
Schlosser



✂ 25 ✂ Andreas Harras
Schlosser



✂ 25 ✂ Heinrich Oppitz
Schlosser



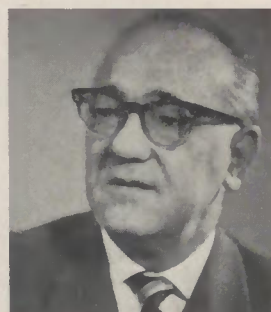
✂ 25 ✂ Adolf Stehler
Gußputzer



✂ 25 ✂ Emil Döring
Nachkalkulator



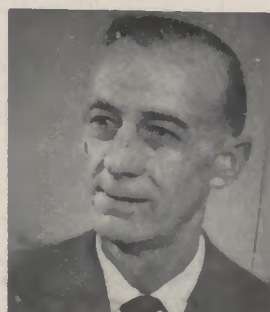
✂ 25 ✂ Heintr. Höhmann
Dreher



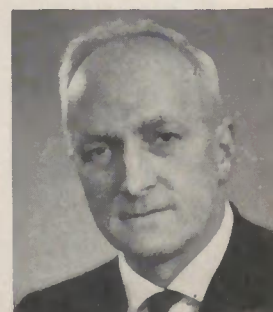
✂ 25 ✂ Wilhelm Schad
Dreher



✂ 25 ✂ Valentin Szumniak
Schlosser



✂ 25 ✂ August Jäger
Schlosser



✂ 25 ✂ Heinrich Witzel
Schlosser

JUBILARE

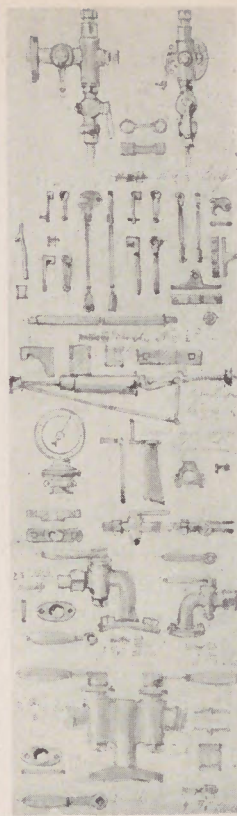
im

Dezember

Damals bei Henschel

Hundert Jahre alt ist ein Skizzenbuch aus dem Hause Henschel, aus dem die nebenstehende Zeichnung entnommen ist. Das Skizzenbuch trägt das Erscheinungsdatum vom 19. Dezember 1861, und die in ihm enthaltenen Zeichnungen betrafen die „dreimal gekuppelten Lastzug-Lokomotiven der Bebra-Hanauer Bahn“. Hinten finden wir eine handgeschriebene Tabelle, die betitelt ist: „Zeit der Vollendung“. Daraus geht hervor, wann die Lokomotiven bzw. ihre Einzelteile jeweils die Kesselschmiede, die Schmiede, die Schreinerei, die Eisengießerei, die Metallgießerei, die Kupferschmiede, die Dreherei und das Montagewerk verlassen haben. Die dazugehörigen Zeichnungen sind in zarten Pastellfarben gehalten.

Vor 50 Jahren verkaufte Henschel (etwa anderthalb Jahre nach der 10000.) die 11000. Lokomotive. Sie wurde an die Firma Malines Terneuzen geliefert. – Vor vierzig Jahren im Dezember erhielt das Eisenbahn-Zentralamt in Kassel fast täglich eine neue Henschel-Lok, alle noch rechtzeitig zum Einsatz im Weihnachtsverkehr. Unter anderem gab um dieselbe Zeit die Firma Victor Berg, Stockholm, einen umfangreichen Lokomotiv-Auftrag. – Vor 25 Jahren standen auch zwei Lokomotiven für die Griechische Staatsbahn auf dem Programm.



Das sind 100 Jahre alte technische Zeichnungen. Sie wirken nicht einmal so sehr nüchtern und sachlich, sondern eher künstlerisch.

Nicht mehr unter uns

- Bohrer Emil Döring**
geb. 31. 8. 1899, gest. 2. 11. 1961.
- Dipl.-Ing. Hans-Rainer Rasche**
geb. 10. 8. 1935, gest. 18. 11. 1961.
- Abnahme-Techniker Karl Heise**
geb. 23. 5. 1899, gest. 25. 11. 1961.
- Techn. Sachbearbeiter Paul Stein**
geb. 11. 9. 1905, gest. 29. 11. 1961.
- Rentner Konrad Hofmann**
geb. 29. 3. 1890, gest. 11. 11. 1961.
- Rentner Adam Schmidt**
geb. 16. 5. 1883, gest. 12. 11. 1961.
- Rentner Alwin Croll**
geb. 30. 12. 1888, gest. 17. 11. 1961.
- Rentner Richard Wolf**
geb. 31. 5. 1875, gest. 17. 11. 1961.
- Rentner Andreas Ulrich**
geb. 24. 3. 1876, gest. 19. 11. 1961.
- Rentner Justus Herwig**
geb. 4. 11. 1868, gest. 22. 11. 1961.
- Rentner Ludwig Rau**
geb. 11. 2. 1888, gest. 24. 1. 1961.
- Rentner Otto Dick**
geb. 13. 12. 1884, gest. 27. 11. 1961.
- Rentner August Koch**
geb. 18. 9. 1886, gest. 1. 12. 1961.
- Rentner Friedrich Lorenz**
geb. 22. 6. 1884, gest. 2. 12. 1961.
- Rentner Karl Semmler**
geb. 23. 5. 1890, gest. 7. 12. 1961.

Max Schwientek †

Nach kurzer schwerer Krankheit ist am 28. November 1961

Max Schwientek

im Alter von 73 Jahren gestorben. Über zwei Jahrzehnte lang war er kaufmännischer Abteilungsleiter im Hause Henschel und ist in der Nachkriegszeit als freier Mitarbeiter im Außendienst für Henschel tätig gewesen. Sein besonderes Arbeitsgebiet war jahrzehntelang der Stehbolzen-Vertrieb, um den er sich große Verdienste erwarb. Die Henschel-Werke werden ihm ein dankbares und ehren-des Andenken bewahren.

40 Jahre im Beruf

Der Leiter unserer Berliner Niederlassung der Henschel-Werke, Prokurist Werner Wulff, feiert am 2. Januar sein 40jähriges Jubiläum als Kraftfahrzeugkaufmann. Am 7. 9. 59 übernahm er die Leitung der Berliner Niederlassung, an deren Aufstieg er wesentlich beteiligt ist.

Sie haben geheiratet

Wir gratulieren 34 Henschelanerinnen und Henschelanern zur Vermählung: Kurt Bachmann, Roswitha Belland, Francisco Camara Guerra, Willi Dreher, Fritz Eckel, Adam Erkelenz, Heinz-Otto Ewers, Falko Fuchs und Frau Eva Maria, geb. Rabben, Hans Rudolf Giesler, Theodore Garcia Munoz, Julian Guede Goni, Günter Hille, Harald Kallweid, Werner Koch, Peter Könen, Günter Kuhn, Berthold Langanki, Erwin Lieberum, Otto Ludwig, Günter Manneck, Anton Merwald, Hermann Mösch, Gustav Muster, Renate Reissig, geb. Kesper, Karl-Heinz Rouyer, Margrit Schilling, geb. Wilczek, Helmut Schindler, Gerda Schmidt, geb. Mohrholz, Günter Schmidt, Egon Schrödter, Walter Siebert, Gerda Stein, geb. Schmidt, Albert Ziegler.

Unser Titelbild: Auch für die Henschel-Busse, die im Stadtverkehr eingesetzt sind, ist Weihnachten. Die Fahrgäste sind mit geheimnisvollen Päckchen und Weihnachtsbäumen beladen. – **Das Bild auf der Rückseite:** Weihnachtsbild Christi Geburt, Initiale D in einer Missale aus der Schreibstube des Klosters Weingarten (12.–13. Jahrhundert); Landesbibliothek Fulda.

Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 16

Waagerecht: 1. Kabine, 5. Ra, 6. Solo, 7. Uranos, 9. Charis, 12. Eboli, 13. honett, 15. Kanin, 16. Aloe, 17. Lumme, 19. Nebel, 22. Gebiet, 25. Stall, 27. Madam, 29. Oel, 30. Imam, 31. ira, 32. Nelson, 33. Email.

Senkrecht: 1. Kruste, 2. Aare, 3. Ionon, 4. Eosin, 6. Saba, 8. olim, 9. Chanson, 10. Hose, 11. Ana, 14. toll, 15. Klemme, 18. Etmal, 20. Ball, 21. Elis, 22. Gran, 23. Baum, 24. ear, 26. Tee, 28. Dia. – Der Glücksgaul liebt das Ausschlagen.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2. / Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Leps und Agnes Wahl. / Hausapparate 2657, 2387. / Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe. / Ausgabe Dezember 1961 (3. Jahrgang).

Sie feierten Geburtstag

... zum 65. Geburtstag:

Obermeister Fritz Bunk, 2. 12.
Betr.-Assistent Richard Becker, 21. 12.
Dreher Karl Koch, 26. 12.

... zum 60. Geburtstag:

Werkzeug-Ausg. Heinr. Brand, 16. 12.
Prüfer Richard Hohbein, 27. 12.
Transportarbeiter Jul. Pfetzing, 29. 12.

Ein doppeltes Fest

feiert der Bereichsleiter des Materialsektors, Dir. Herbert Gundlach, alljährlich am Heiligen Abend: Weihnachten und Geburtstag. Am 24. Dezember 1961 wird Dir. Gundlach 50 Jahre alt.

Jubiläen - demnächst

50 Jahre: Fritz Wickmann (B/12041), 2. 1.; 40 Jahre: Appel B/16322), 2. 1., Plettenberg (36154/20346), 24. 1., Rath (36007/33340), 29. 1.; 25 Jahre: Becker (B/24440), 1. 1., Siebert (44539/21021), 3. 1., Uloth (B/11664), 4. 1., Krug (36541/20021), 4. 1., Papritz (37967/23331/4), 4. 1., Eisenacher (43634/21454), 7. 1., Kellner (35366/24443), 10. 1., Schlickerrieder (B/17142), Eckel (35988/20357), Keiper (35910/24330), Fieseler (B/20241), Koch (44823/23340), Böttcher (40691/36341), Krug (40083/21362), 17. 1. Freudenstein (35675/40345), 18. 1., Buda (38555/16313), 18. 1., Mandel (45710/31021), 26. 1., Dippel (45724/33430), 27. 1.



In
S
RE
an
le
ge
re
fu
te

securi uideamus. I
anobis q̄s om̄ps d̄s
filii tui natalicia p̄